Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 23 (1. Blatt) Dienstag, den 23. Februar 1915 43. Jahrgang

Unterseeboote und Minen an der Arbeit.

120 deutsche Unterseeboote.

(T. U.) Der Kopenhagener Korrespondent der „Daily Mail" meldet, Deutschland habe in sechs Monaten 120 große Unterseeboote gebaut. Jedes Boot könne über 100 Minen von je 1200 Pfund ausstreuen.

*

Ein englischer Militärtransport von 2000 Mann im Kanal versenkt.

(W) Die „Hamb. Nachr." melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von 2000 Mann ist mitsamt dem Transportdampfer im englischen Kanal versenkt worden.— „Goetheborgs Aftonbladet", das diese Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit seiner Quelle.

*

Ueber die Versenkung des englischen Truppentransports

wird der „Frankf. Ztg." aus Stockholm berichtet: Eine hiesige Stelle, welche über die Schiffahrtsvorgänge im Kanal unterrichtet ist, und welche ich über die Nachricht des Göteborger „Aftonbladet" befragte, sagte mir: Ich bin in der Lage, zu erklären, daß kein Grund vorliegt, die Richtigkeit der Meldung zu bezweifeln. Die Vernichtung des englischen Truppentransportes erfolgte wahrscheinlich durch Torpedierung.

Die Unterseebootstätigkeit in der Irischen See.

(W) **Der englische Dampfer „Cambank", der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesey von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert; drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.**

Der Dampfer „Cambank" ist 1899 in Shields erbaut und hat einen Raumgehalt von 3112 Tonnen. Er gehört einer Reederei aus Cardiff und befand sich mit Kupfererz von Huelva nach Garston unterwegs.

Ein französischer Dampfer vor Dieppe angeschossen.

(bb) **Wie in Genf bekannt wird, schoß in der Nacht zum 18. Februar ein deutsches Unterseeboot vor Dieppe den Dampfer „Dinorah" an. Durch rechtzeitiges Feuern der Schotten wurde die „Dinorah" vor dem Untergang bewahrt und konnte, schwer beschädigt, den Hafen von Dünkirchen erreichen. „Dinorah" ist ein 7600-Tonnen-Dampfer und gehörte vor dem Kriege zur österreichischen Handelsmarine. Er war von den Franzosen gekapert worden und hatte für den fran[illegible]-englischen Handelsdienst Verwendung gefunden.**

Norwegische Dampfer gesunken.

(bb) Der norwegische Dampfer „Belrigde" ist auf der Fahrt nach Amsterdam an der Ostküste Englands angeblich auf eine Mine aufgelaufen. Das Vorderschiff lief voll Wasser, doch konnte die Mannschaft bei Walmer, Grafschaft Kent, ans Land gesetzt werden.

(W) Nach einer Meldung der „Kopenhagener Nationaltidende" wurde der norwegische Dampfer „Belridge" gerammt, als er mitten im Kanal auf der Höhe von Folkestone fuhr. Da der Vorraum sich rasch mit Wasser füllte, gab der Kapitän Olsen der Besatzung von 18 Mann den Befehl, in die Boote zu gehen. Nachdem er ein Stück fortgerudert war, hoffte der Kapitän den Dampfer wieder retten zu können, ging an Bord zurück und setzte die Pumpen in Bewegung, wodurch es ihm glückte, das Schiff zu retten. Die Petroleumladung hat keinen Schaden genommen. (Wenn das Schiff „gerammt" worden ist, so ist natürlich die Behauptung hinfällig, daß ein deutsches Unterseeboot bei dem Vorfall beteiligt gewesen ist; das kann wohl Torpedos abschießen, aber niemals rammen.)

Das Auswärtige Amt hat das Generalkonsulat in London angewiesen, sofort eine seegerichtliche Verhandlung mit der Besatzung des „Belridge" aufzunehmen.

Der norwegische Dampfer „Bjaerka" aus Porsgrund mit Kohlen von Leith nach Nakskow unterwegs, ist im Langelandbelt auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Pariser Blätter melden, daß der Tankdampfer „Norwegia" mit einem Leck am Vorderteil in Walmer eingelaufen sei.

Dem „Rott. Cour." zufolge, ist das in Rotterdam eingetroffene Schiff „Arhschesser" in der Nordsee vielen Minen begegnet.

Erregung wegen des Dampfers Belridge.

In London ist man, wie die „Nationaltidende" erfährt, wegen des Unglücks des norwegischen Dampfers „Belridge" sehr erregt und erwartet allgemein ein schleuniges gemeinsames Auftreten sämtlicher Neutralen gegen Deutschland. „Pall Mall Gazette" schreibt, die Berater des Kaisers schienen die bisherigen Einwendungen der Neutralen nicht verstanden zu haben. Die Deutschen hätten die Grenze der internationalen Gesetze weit überschritten, indem sie Schiffe in den Grund zu schießen suchten, ohne für die Sicherheit der Bemannung zu sorgen und ohne den Versuch irgendwelcher Rechtfertigung.

Das der norwegischen Regierung nahestehende „Dagblad" nimmt den Fall des Dampfers „Belridge" sehr ruhig auf und warnt vor übereiltem Urteil. Dagegen verfallen einige Oppositionsblätter schon in eine sehr energische, teilweise fast drohende Sprache unter der Annahme, daß die englische Meldung, der „Belridge" sei von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden, richtig sei. „Morgenbladet" sagt: In denkbar häßlichster Form haben die Deutschen die Drohung, die sie vor aller Welt verkündet und gegen die sämtliche neutralen Mächte Einspruch erhoben haben, ausgeführt. Das Deutsche Reich gewinnt kaum an Prestige oder Sympathien durch Handlungen wie die vorliegende. Die deutschen Tauchboote können die Neutralen nicht vom freien Meere verscheuchen. — „Aftenposten" schreibt endlich, der Vorfall des „Belridge" hätte sich vermeiden lassen müssen. Was auch das Ergebnis der Kopenhagener Konferenz sein werde, es müsse allen klar sein, daß gegenüber Kriegführenden, welche die Rechte der Neutralen mit Füßen träten, nachdrücklich eingeschritten werden müsse.

Weitere Wirkungen des Unterseeboot-Krieges.

Die zur Zeit in England liegenden schwedischen Dampfer „Halfdan", „Sune" und „Gustaf" erhielten telegraphisch den Befehl, nicht abzureisen. Die Dampfer waren mit Kohlen beladen und sollten gerade abfahren. Für die in schwedischen Häfen liegenden Schiffe aller Nationen hält es schwer, die nötigen Besatzungen zu bekommen, hauptsächlich das geschulte Heizerpersonal, das bei einer Explosionskatastrophe zuerst getroffen werden würde, weigert sich, unter den gegenwärtigen gefährlichen Verhältnissen den Dienst anzutreten.

Der Board of Trade gibt bekannt, die Regierung habe beschlossen, den Besatzungen britischer Handelsschiffe, die in Ausübung ihres Berufs getötet oder verwundet werden, dieselben Versorgungsgenüsse zukommen zu lassen, wie sie den Mannschaften des gleichen Ranges in der Flotte oder deren Hinterbliebenen bezahlt werden.

Die Londoner Hafenbehörde hat angesichts der Teuerung die Löhne sämtlicher Londoner Dockarbeiter erhöht.

Die Gesellschaft Seeland hat ihren Verkehr mit England eingestellt. Die britische Regierung hat ihr hohe Anerbieten und hohe Versicherungen in Aussicht gestellt, für den Fall, daß sie die Post vom Festland nach England befördere, von dort aber leer nach dem Festlande zurückfahren wolle.

(W) Auf dem norwegischen Dampfer „Postad" entstand eine Meuterei, als das Schiff abgehen sollte. Die Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaften konnten fünf Schiffe infolge Weigerung der Mannschaft nicht nach England abgehen lassen. Sie riefen die Polizei an. Die Mannschaft wurde polizeilich gefragt, warum sie nicht fahren wolle. Sie antwortete, sie wagten es nicht, wegen der Blockadegefahr. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Es glückte der Gesellschaft auch nicht, neue Mannschaften zu erhalten.

In Frederikshavn erklärten auf dem der gleichen Gesellschaft angehörenden Dampfer „Knuthenborg" die Feuerleute, daß sie auch gegen noch so hohe Bezahlung nicht fahren würden. Die Polizei konnte nichts ausrichten. Das Schiff mußte gleichfalls liegen bleiben.

Das holländische Einschreiten

gegen den englischen Flaggenschwindel verrät eine wohltuende Gerechtigkeitsliebe des uns stammverwandten Volkes. Auf die lendenlahme Antwort des englischen Gesandten Johnstone, daß das Führen neutraler Flaggen eine gewohnheitsmäßige Kriegslist sei, welche allerdings gewissen Einschränkungen unterworfen sei, hat der holländische Minister des Aeußern die englischen Behörden darauf aufmerksam gemacht, daß die Benutzung der Flagge einer fremden Nation ohne deren Genehmigung jedenfalls ein Mißbrauch sei, welcher in Kriegszeiten um so ernster würde, weil dadurch die unter neutraler Flagge fahrenden Schiffe gefährdet werden. Der Minister äußerte die Erwartung, daß England einen derartigen, mit der holländischen Gesetzgebung nicht zu vereinbarenden, Mißbrauch, der die holländischen Handelsdampfer gefährde, nicht gestatten würde.

In einer Besprechung

des holländischen Weißbuches sagt der „Rotterdamsche Courant", offenbar offiziös beeinflußt, daß die Antwort der deutschen Regierung auf die letzte holländische Note noch nicht eingetroffen sei. Die Haltung der englischen Regierung gegenüber den holländischen Erklärungen sei aber noch eigenartiger. Die englische Diplomatie arbeite anscheinend nicht sehr schnell. Es wird anerkannt, daß die deutsche Regierung stets darnach gestrebt habe, ihren Maßnahmen völkerrechtliche Grundlage zu geben, daß sie auch nach ihrer jüngsten Kriegszonenerklärung eine Praxis ins Leben zu rufen wissen werde, durch die die Rechte der Neutralen gewahrt blieben. Die Hoffnung Hollands darauf sei um so größer, als gerade Holland nicht die geringste Beeinflussung irgendeiner der kriegführenden Parteien habe zuteil werden lassen. Die in der deutschen Erklärung vom 4. Februar den Neutralen gemachten Vorhaltungen seien Holland gegenüber absolut unbegründet. Die niederländische Regierung gebe deshalb auch der deutschen einen ausführlichen Bescheid, aus dem ersichtlich ist, daß Holland den durch den Rheinschiffahrtsvertrag auferlegten Verpflichtungen gewissenhaft nachgekommen sei. Sie weigerte sich auch, den Verbündeten irgendwelche Zusagen zu machen, daß die von Uersee eingeführten Güter nicht nach Deutschland ausgeführt würden. Die Regierung protestiert jedoch formell gegen die Behauptung, daß die holländischen Ausfuhrverbote unter dem Drucke Englands entstanden seien. Holland ist dieserhalb weder in schriftlichen noch mündlichen Meinungsaustausch mit England getreten. Die deutsche Regierung wird darauf hingewiesen, daß Holland mehr als einmal für die Rechte der neutralen Schiffe in die Breschen gesprungen sei und häufiger die Freilassung deutscher Güter erwirkte, die durch England vom Bord der niederländischen Schiffe geholt worden seien. Am Schluß ihres Memorandums stellt die Regierung fest, daß die Niederlande mit der äußerst möglichsten Korrektheit allen den durch ihre Neutralität auferlegten Verpflichtungen nachgekommen sei und sie dieserhalb auch erwarte, daß die Rechte der Neutralen gewahrt werden.

Gemeinsame Beratung der nordischen Regierungen.

Vertreter der dänischen, norwegischen und schwedischen Regierung traten in Kopenhagen zu einer Sitzung zusammen, um über die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Nordseeschiffahrt zu beraten.

Was England von Amerika erwartet.

(bb) Wie Londoner Blätter melden, betrachtet man in Washington auch nach dem Empfang der deutschen Note die Lage unverändert als ernst. Man erkennt die Mäßigung im Wortlaut der Note an, hält aber ihren Inhalt nicht für befriedigend, da die Bedrohung der Handelsschiffahrt weiter bestehe. Die in der Note angedrohte völkerrechtlich zulässige Verwendung von Minen bedeute eine Gefahr für alle Schiffe, die sich dem englischen Inselreich näherten. Diese Gefahr bleibe auch bestehen, wenn die Handelsdampfer durch Kriegsschiffe begleitet würden. Man halte daher an der Auffassung fest, daß die amerikanische Regierung ihren einmal gefaßten Beschluß, Deutschland für jeden Verlust verantwortlich zu machen, aufrechterhalten werde.

Die Antwort der englischen Regierung

auf die amerikanische Note wegen der „Wilhelmina", die mit Lebensmitteln für die belgische Zivilbevölkerung von Amerika unterwegs war und in den englischen Gewässern von den englischen Kriegsschiffen angehalten und nach einem englischen Hafen geschleppt wurde, wobei die Ladung mit Beschlag belegt wurde, erhebt ganz unwahre Vorwürfe gegen die deutsche Regierung. Die Neutralen werden in dieser Lügennote aufgefordert, Deutschland zu zwingen, seine „weder durch Gesetz noch Humanität sanktionierte Art der Kriegführung aufzugeben"! Eine verlogenere Diplomatie kann man sich schwer vorstellen.

Einstellung des französischen Dampferverkehrs zwischen den Kanalküsten.

(bb) Die französischen Nord- und Westbahngesellschaften geben dem reisenden Publikum bekannt, daß der Schiffahrtsdienst zwischen Boulogne und Folkestone und zwischen Dieppe und Newhaven bis auf weiteres eingestellt werde. Für die anderen Verbindungen gewähren die Gesellschaften den Reisenden keinerlei Garantie; die Reisenden müssen in den Häfen eine Ueberfahrtsgelegenheit abwarten. Es wird gesagt, daß die Maßnahmen wahrscheinlich nur provisorisch seien und zum Teil widerrufen würden, sobald zwischen den Eisenbahngesellschaften und den Marinebehörden ein Abkommen über gewisse Vorsichtsmaßregeln getroffen worden seien.

In Paris erkennt man die Gefahr.

(bb) Nach einer Genfer Meldung der „Frankf. Ztg." hatte man in Frankreich mit Ungeduld die Antwortnote Deutschlands an Amerika erwartet und geglaubt, die deutsche Regierung werde nachgeben. Da dies nicht der Fall ist, ist die Enttäuschung und Wut der französischen Presse um so größer. Ueber den festen Willen Deutschlands ist die öffentliche Meinung Frankreichs erstaunt; sie stellen zornig fest, daß Deutschland der amerikanischen Warnung wenig Rechnung trägt. „Temps", „Figaro", „Gaulois", „Guerre sociale", „Echo de Paris" erblicken in der deutschen Erklärung, die ihnen bisher als Bluff erschien, eine schreckliche, tatsächliche Gefahr. Sie unternehmen die geschicktesten Manöver, um die Vereinigten Staaten zu veranlassen, auf seiten Frankreichs

und der Verbündeten zu treten, um Deutschland durch Hunger niederzuringen.

Mit der Kaltblütigkeit der englischen Seeleute

scheint es nicht so weit her zu sein, wie die englischen Zeitungen glauben machen wollen, denn das Londoner Polizeigericht hat fünf Matrosen des Dampfers „Lapwing" zu 14 Tagen Haft verurteilt, weil sie sich unter den drohenden Gefahren geweigert hatten, die Reise nach Amsterdam anzutreten. Mit diesen Gewaltmaßregeln wird man in England nur das Gegenteil erreichen von dem, was bezweckt werden soll. Die Angst der englischen Helden spricht aus den Meldungen Londoner Blätter, wonach die Kommandanten der deutschen Unterseeboote dahin instruiert worden seien, daß sie das Recht hätten, sämtliche Handelsdampfer, die sie im Kriegsgebiete treffen und die Güter nach England überbringen, als feindliche Schiffe in der Ausübung ungesetzlicher Operationen zu betrachten und demgemäß zu behandeln. Die Unterseeboote sollen sich den Handelsdampfern unbemerkt nähern und sie sofort ohne die geringste Untersuchung hinsichtlich ihrer Nationalität torpedieren und sich nicht um das Schicksal der Besatzung kümmern! Mit diesen tendenziösen Nachrichten sollen die Neutralen gegen uns aufgewiegelt werden.

Wieder ein englischer Bestechungsversuch missglückt.

Der „Köln. Ztg." zufolge erklärte der Kapitän eines holländischen Schiffes in Rotterdam, die britische Regierung habe ihm hunderttausend Pfund anbieten lassen, falls er sein Schiff versenke und alsdann in Rotterdam melde, es sei durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

Die englische Regierung hat mit ihren Bestechungsversuchen kein Glück. Nachdem der englische Gesandte Findlay vergebens Geld und gute Worte zur Beseitigung des irischen Natinalisten Roger Casement aufgewendet hat, kommt jetzt ein englischer Betrugsversuch ans Licht, der noch viel ungeheuerlicher ist. Es ist nur gut, daß die englische Regierung damit an den Unrechten gekommen ist. Bei jedem zukünftigen Fall, in dem der Dampfer einer neutralen Macht als Opfer in dem Seekriegsgebiet an Englands oder Frankreichs Küsten bleiben sollte, wird England vergebens versuchen, das Feuer zu schüren. Denn der Verdacht bleibt auf ihm sitzen, daß es durch ein eigenes Unterseeboot oder durch eine hinterlistige Bestechung den Konfliktsfall geschaffen hat.

Amtliche englische Aufforderung zum Franktireurkrieg.

(W) Das „Handelsbladet" meldet: Die britische Admiralität ließ in verschiedenen Häfen öffentlich bekanntmachen, daß den Kapitänen und Mannschaften der Fischereidampfer Belohnungen für die Vernichtung feindlicher Unterseeboote versprochen werden. Eine Belohnung von 20 000 Mk. wird dem Kapitän eines Fischerbootes ausgesetzt, der ein feindliches Unterseeboot in den Grund bohrt oder erbeutet. Die gleiche Belohnung für einen Schiffer, der Informaitonen gibt, die zur Versenkung oder Erbeutung eines feindlichen Kriegsschiffes führen. Beträge von 10 000 Mark werden ausgesetzt für Nachrichten über Bewegungen feindlicher Schiffe.

Das Organ „Syren and Shipping" setzte bekanntlich eine Belohnung von 10 000 Mark für den ersten britischen Kauffahrer aus, der ein deutsches Unterseeboot versenkt. Diese Summe ist inzwischen durch Beiträge mehrerer Reeder auf 23 200 Mark erhöht worden. Ein Reeder namens Cardiff setzt eine Belohnung von 10 000 Mark für das zweite Handelsschiff aus, daß ein feindliches Unterseeboot vernichten würde.

Minenabenteuer eines norwegischen Dampfers.

(bb) An Bord eines dänischen Torpedobootes traf die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Bjaerka", der mit einer Kohlenladung von Leith nach Nakskov unterwegs gewesen war, auf der Reede von Nakskov ein. Der „Bjaerka" hatte in der Nacht versehentlich innerhalb des deutschen Minengebietes Anker geworfen; als er am Morgen seine Fahrt nach Nakskov fortsetzen wollte, stieß er gleich zu Beginn der Fahrt auf eine Mine, die in den Boden des Schiffes ein großes Leck riß. Kurze Zeit darauf lief der Dampfer auf eine zweite Mine, die ihn mittschiffs traf. Der Dampfer füllte sich schnell mit Wasser. Er sank eine halbe Stunde nach der ersten Explosion. Die Besatzung des Schiffes, von der glücklicherweise durch die Explosion niemand Schaden erlitt, konnte sich in die Boote retten. Inzwischen hatte sich ein deutsches Wachtschiff der Unglücksstätte genähert und entsandte ein Boot, um die Schiffbrüchigen an Bord zu nehmen, wo ein Teil von ihnen mit warmer Kleidung versorgt wurde. Dem Kapitän des untergegangenen Dampfers war es gelungen, die Schiffspapiere und Journale zu retten. Später brachte ein Lotsenmotorboot die Schiffbrüchigen zum nächsten Leuchtturm, wo sie von dem dänischen Torpedoboot aufgenommen und nach Nakskov gebracht wurden. Am Nachmittag wurde ein Verhör über die Vorgänge abgehalten.

Verlust eines spanischen Dampfers?

(W) „Daily Mail" zufolge ist bei Goodwin Sands ein Rettungsboot des spanischen Dampfers „Horacio" aus Bilbao gefunden worden. Es wird befürchtet, daß das mit Eisenerz nach West Hartlepool bestimmt gewesene Schiff einen Unfall erlitten hat.

Strandung eines deutschen Dampfers.

(W) Der deutsche Dampfer „Austria" aus Hamburg mit Baumwolle von Gothenburg nach Bremerhaven unterwegs, ist nördlich Viken gestrandet. Das Schiff hat kein Leck. Bergungsdampfer sind zur Stelle.

Niederlage der englisch-französischen Flotte in den Dardanellen.

Die von der Natur als unbezwingliche Forts geschaffenen Felsenbefestigungen in den Dardanellen haben der vereinigten englisch-französischen Flotte bereits die erste harte Nuß zu knacken gegeben. Acht feindliche Panzerschiffe erschienen vor den Dardanellenforts, wo sie sieben Stunden lang die Außenbefestigungen beschossen, ohne die türkischen Geschütze zum Schweigen bringen zu können. Ueber 600 Geschosse, aus großkalibrigen und 15-Zentimeter-Geschützen abgefeuert, fielen auf die Forts nieder. Da die Türken auf den Ueberfall seit Tagen vorbereitet waren, hatten sie in Ruhe alle Vorkehrungen treffen können, so daß beim ersten Signal des ausgezeichnet funktionierenden Wachtdienstes jeder Mann auf seinem Posten stand. Die türkischen Festungsgeschütze beschädigten drei feindliche Panzerkreuzer, unter denen sich das Admiralschiff befand, welches schwere Havarien davontrug. Die Türken hatten nur einen Toten und einen Leichtverletzten.

Die Beschießung der Dardanellenforts scheint bei dem Nachdruck, mit dem sie eingesetzt hat, nicht bloß eine Kundgebung zu bezwecken, sondern die Einleitung eines ernsthaften Kampfes um die Dardanellen zu sein. Nach unserem großen Siege in Ostpreußen und dem erfolgreichen Vorgehen unserer Verbündeten in der Bukowina und Galizien, sowie nach der Aufnahme des Unterseebootskrieges hielt man es wohl für wünschenswert, das erschütterte Ansehen des Dreiverbandes durch einen größeren Erfolg wiederherzustellen. Und ein solcher wäre ja die Bezwingung der Dardanellen — falls sie gelänge.

*

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 20. Febr.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne, nördlich Perthes und Lesmenils, griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleineren Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft. Im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen.

Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung erneute Vorstöße. Der Kampf ist noch im Gange. In den Vogesen nahmen wir eine feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von 2 Klm., sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. Um die Höhe nördlich Mühlbach wird noch gekämpft. Metzeral und Sondernach wurden nach Kampf von uns besetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Gustawola keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Südöstlich Kolno wurde der Feind, in die Vorstellungen von Lomza, zurückgeworfen. Südlich Myszyniec und nordöstlich Prasznysz und östlich Racoinz fanden Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Südlich der Weichsel nichts neues.

W Großes Hauptquartier, 21. Febr.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minensuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Gheluvelt-Ypern, sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht. In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßig Ruhe. Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Wir machten 2 Offiziere und 125 Franzosen zu Gefangenen. In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Bretzel und Widenthal.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Aenderung eingetreten. Nördlich Ossowiec, südöstlich Kolno und an der Front zwischen Prasznysz und Weichsel (östlich Plock) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts neues.

Die englischen Schiffe, welche bisher bei Nieuport wiederholt in die Kämpfe eingriffen, werden diese Tätigkeit nunmehr wohl einstellen müssen, nachdem sie erfahren haben, daß unserere Blaujacken überall die niedlichen deutschen Minen so vortrefflich untergebracht haben, daß sie selbst beim Suchen nicht früher zu merken sind, als bis es zu spät ist. Diese Mitteilung der obersten Heeresleitung in ihrem gestrigen Bericht hat überall leuchtende Augen gefunden, fast in dem gleichen Maße, wie die gemeldete Eroberung der feindlichen Hauptstellung in den Vogesen in einer Breite von zwei Kilometern östlich Sulzern sowie des Reichsackerkopfes westlich Münster im Sturmangriff durch unsere herrlichen Truppen ist um so höher anzuschlagen, als die Franzosen lange Zeit im Besitze der Hauptstraßen und Pässe des Vogesengebirges waren und durch unser siegreiches Vorgehen zur Aufgabe dieser wichtigen Stellungen gezwungen wurden. In dem Stellungskampfe auf dem westlichen Kriegsschauplatze ist naturgemäß mit einer schnellen Folge großer und entscheidender Schlachten nicht zu rechnen. Ueberall aber, wo Franzosen oder Engländer zum Angriff vorgehen, werden die Anstrengungen des Feindes unter starken Verlusten für diesen vereitelt. Der Feind wird durch alle diese Mißerfolge und Verluste geschwächt, seine Widerstandskraft bröckelt ab und wird hoffentlich in nicht allzuferner Zeit ganz zusammenbrechen. Ueber heftige Angriffe auf die englischen Stellungen bei La Bassee südlich Lille berichten Haager Meldungen. Unter einem Hagel von Geschossen stürmte die deutsche Infanterie vor und drang in die englischen Laufgräben ein. Es kam zu furchtbaren Kämpfen mit der blanken Waffe. Die Engländer konnten, obwohl sie sich mit großem Mute wehrten, dem deutschen Ansturm nicht standhalten. Die Verluste der Engländer sind sehr groß. — Der englische Feldmarschall mißbilligte es angeblich, daß den britischen Truppen vor Ypern die russischen Niederlagen verschwiegen wurden. Er empfahl vielmehr ausführliche Bekanntgabe der von den deutschen Truppen erduldeten Strapazen, um die Engländer zur Nacheiferung anzuspornen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze läßt unser Feldmarschall Hindenburg die geschlagenen Russen nicht mehr zur Ruhe kommen. Von der völlig aufgeriebenen 10. Armee können nur ganz spärliche Reste die rettenden Befestigungen der Njemen-Linie erreicht haben. Ernsteren Widerstand setzten die nach Süden vertriebenen Russen unserer Verfolgung bei Kolno entgegen, weil sie von frischen feindlichen Truppen aus Lomza aufgenommen worden waren. Der Widerstand wurde indessen gebrochen und der Feind auf die Vorstellungen von Lomza zurückgeworfen. Sonst fanden nur kleinere Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt, durch die die Lage nirgends geändert wurde, das ist besonders auch westlich der Weichsel vor Warschau der Fall.

Bresche im Fortsgürtel von Verdun?

(bb) Der französische Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" berichtet über Frankreichs militärische Hilfe für Serbien: Zwei Armeekorps sollen in einigen Wochen eingeschifft werden und in dem Augenblick angreifen, in dem die Witterung und die Wasserläufe es gestatten, militärische Operationen zu unternehmen. Wahrscheinlich wird man auch ein französisches Landungskorps nach Syrien schicken. Dies dürfte zur Folge haben, daß der geplante Vorstoß ins Elsaß aufgegeben wird, und gewisse hierfür ursprünglich bestimmte Truppen haben auch schon den Gegenbefehl erhalten, an der Expedition nach Serbien teilzunehmen. Dagegen scheint man auf Unterstützung indischer Truppen nicht mehr zu rechnen. Die im Norden stehenden werden zurückgehalten. Sie leiden sehr unter dem Klima und wollen ständig für ihre Erwärmung Feuer unterhalten, selbst auf die Gefahr hin, Brände anzustiften. Ueber die 30 000 Hindus, die in Marseille geblieben waren, um sich zunächst an das Klima zu gewöhnen, hört man nichts mehr. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man es vorzieht, sie nach Aegypten zu senden. Inzwischen scheinen die Deutschen neuerdings gegen Verdun vorzugehen. Man schließt dies daraus, daß seit etwa zehn Tagen mehrere Kanonen der Festungsartillerie in einem der Forts das Feuer eingestellt haben und daß nur wenige Soldaten, die diese Kanonen bedienten, mit dem Leben davonkamen.

Verschleppte elsässische Lehrer.

(bb) Nach Mitteilungen der Schulbehörde sind im Bezirk Oberelsaß insgesamt 74 Lehrer nach Frankreich verschleppt worden. Die Lehrerschaft ist diejenige Beamtenkategorie, die am meisten „Geiseln" stellen mußte. Der Grund ist wohl der, daß man die Lehrer als Pioniere des Deutschtums betrachtete. Aus dem Kreis Thann ist die größte Zahl Lehrer in die Gefangenschaft nach Frankreich geführt worden, nämlich 28 Lehrer und der Schulinspektor Bassonpierre.

Der letzte Trumpf der französischen Kriegshetzer.

(W) In London ist ein Weißbuch veröffentlicht worden, demzufolge Präsident Poincaree am 31. Juli 1914 einen persönlichen Appell an König Georg gerichtet hat. Poincaree erklärte, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf das Fernbleiben Englands vom Kriege rechnen können, so würde Oesterreich-Ungarn unbeugsam und ein Ausgleich mit Rußland unmöglich sein. Wenn aber andererseits Deutschland überzeugt wäre, daß England sich im Notfalle auf die Seite Frankreichs stellen würde, so bleibe die beste Aussicht auf eine Erhaltung des Friedens. Die letzte Aussicht auf eine friedliche Regelung hänge von der Sprache und dem Vorgehen Englands ab. — Der König antwortete in einem Briefe, worin er seine Sympathien mit dem Bestreben Frankreichs, den Frieden zu erhalten, aussprach und am Schlusse sagte, er gebe sich noch immer die größte Mühe mit dem russischen und deutschen Kaiser. Was Englands Haltung betreffe, so wechselten die Ereignisse so schnell, daß es schwer sei, die Entwicklung vorauszusehen; aber seine Regierung werde weiterhin mit dem Botschafter Cambon offen jeden Punkt besprechen, der für beide Nationen von Interesse sei.

Der Schritt Poincarees bei dem englischen König liefert die beste Illustration dafür, daß Frankreich damit die letzten Hebel in Bewegung setzte, um Deutschland durch eine Kriegsdrohung Englands diplomatisch auf die Knie zu zwingen, und es ist vor allem bezeichnend, daß Frankreich nicht etwa Schritte in Petersburg getan hat, um den Zaren vor der allgemeinen Mobilmachung abzuhalten, die in der Nacht zum selben Tage erfolgt war, sondern daß man England unter allen Umständen zum Kriege gegen Deutschland fest zu machen versuchte. Bis zum 31. Juli hatte Sir Edward Grey dem französischen Botschafter Cambon gegenüber noch keine die Regierung bindende endgültige Zusicherung über Englands Eingreifen gegeben, so weit der Minister auch dem deutschen Botschafter gegenüber in seinen versteckten Drohungen schon gegangen war. Poincarees Brief war der letzte Trumpf im französischen Kartenspiel.

Die österreichischen Berichte.

Aus Wien wird amtlich vom 20. Februar gemeldet: In Russisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Vorstellungen im Raume südlich Tarnow und am Dunajec entwickelten sich heftigere Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpathenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyszkow unverändert. Es wird nahezu überall gekämpft. In Südostgalizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Dem letzten Entscheidungsangriff ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Die Meldung vom 21. Februar lautet: Die Situation in Polen und Westgalizien ist im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen. In den Kämpfen an der Karpathenfront, vom Dukla bis Wyschkow, wurden wieder mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen, der hierbei an 750 Mann an Gefangenen verlor. Die Operationen südlich des Dujester schreiten weiter fort. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Die grosse Schlacht von Plozk bis Suwalki.

(bb) **Nach der „Frankf. Ztg." meldet der Mailänder „Secolo" aus Petersburg: Eine große Schlacht tobt auf der Linie Plozk-Ostrolenka-Ossowietz-Augustowo-Suwalki. Die Angriffe auf Ossowietz und Augustowo waren besonders heftig. Die Garnison Przemysl scheint einen Ausfall vorzubereiten.**

In der grossen Karpathenschlacht,

die seit Wochen mit unverminderter Heftigkeit andauert, bedrohen unsere Verbündeten nach ihrem siegreichen Vormarsch in Südost-Galizien und in der Bukowina die russische Stellung in den Gebirgspässen. Zur Abwendung dieser Gefahr hat der Feind in der Gegend von Kolomea, 65 Kilometer nordwestlich von Czernowitz, das unsere Verbündeten zurückeroberten, sowie nordwestlich davon bei Nadworna starke Reserven eingesetzt. Dort haben sich heftige Kämpfe entsponnen, die jedoch ebenso wie in der Gegend des berühmten Duklapasses den Charakter österreichischer Angriffe tragen und immer deutlicher die Ueberlegenheit unserer Verbündeten hervortreten lassen. Eine Entscheidung ist bisher ebenso wenig gefallen wie im Zentrum, wo die Russen heftig angreifen. Der Karpathenwall ist endgültig im Besitz unserer Freunde. Am Dunajec und an der Nida finden nicht nur heftige Artilleriekämpfe, sondern auch Infanterievorstöße statt. Nach Meldung des Kriegsberichterstatters der „Voss. Ztg." werden alle feindlichen Angriffsversuche kraftvoll zurückgewiesen. In den Kämpfen taten sich namentlich die Tiroler Kaiserjäger hervor.

Die Festung Przemysl behauptet sich.

Amtliche russische Meldungen bezeichnen es als töricht, von Mangel an Kriegsmaterial in der Festung zu reden. In einer erstklassigen Festung, die Przemysl unleugbar ist, kann es so etwas nicht geben. Der Festungskommandant ist unbedingt ein geschickter General. Seine Willenskraft und Sachkenntnis haben ihm längst den Ruf eines hervorragenden Soldaten verschafft. Die Festung kann noch eine unbestimmte Zeit lang verteidigt werden. Alles Geschwätz von ihrem baldigen Falle ist das Produkt abenteuerlicher Phantasien. Wenn sich in dieser Weise die amtlichen Petersburger Stellen äußern, dann kann man getrost sagen, Przemysl ist für die Russen uneinnehmbar.

Die Kämpfe nördlich Nadworna und Kolomea

haben, wie die „T.-U." aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet, die Russen bis Stanislau zurückgedrängt. Der Feind sammelte dort

große Truppenmassen zu neuem verzweifeltem Widerstand. Die Kämpfe gehen dort um den Besitz von Stanislau, das die Russen erbittert verteidigen. Abgesehen von Artillerieduellen werden von der sonstigen Front keine besonderen Ereignisse gemeldet. Die Karpathenkämpfe halten unvermindert an.

(TU) Im weiteren Vordringen nördlich des Pruth-Flusses in der Richtung auf den Dniester haben unsere Truppen die Orte Kotzman, Bojan und Sadagora in der nördlichen Bukowina besetzt. In den beiden letztgenannten Orten, deren Bevölkerung in der Mehrzahl aus Juden besteht, haben die Russen bestialisch gehaust, alle Häuser beraubt und einen großen Teil von ihnen verbrannt. Die dezimierte Einwohnerschaft kroch, als unsere Truppen einrückten, aus den Kellern hervor, in denen sie sich bis zum Abmarsch der Russen verborgen gehalten hatten. Hier trafen wiederum 560 Kriegsgefangene aus den Kämpfen bei Czernowitz ein. Unter ihnen befanden sich sehr viele deutsche Kolonisten aus der Gegend von Rostow am Don. Als ihnen die neuesten Riesenerfolge der Deutschen in Ostpreußen mitgeteilt wurden, begannen sie vor Freude zu weinen. Sie erzählten, daß sie schon lange vergeblich Gelegenheit gesucht hätten, sich zu ergeben, weil sie als Deutsche nur zwangsweise gegen Oesterreich-Ungarn kämpften. Briefe, die sie in den letzten Tagen aus ihrer russischen Heimat erhielten, besagen, daß die deutschen Kolonisten derzeit gewaltige Drangsalierungen ausgesetzt seien. Der Bezug und das Lesen deutscher Zeitungen sei streng verboten worden. Auf die Frage, ob sie in ihre alte Heimat zurückkehren möchten, erklärten sie übereinstimmend, wenn Deutschland sie aufnehmen wollte, würden sie direkt aus der Kriegsgefangenschaft hingehen, ohne russischen Boden je wieder zu betreten.

Beschwichtigungsversuche des russischen Hauptquartiers.

Der Bericht des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch räumt die schwere Niederlage an und jenseits der ostpreußischen Grenze ein. Er entschuldigt sich mit der Behauptung, daß in Ostpreußen die Zusammenziehung beträchtlicher deutscher Truppenmassen ungestört vollendet worden sei. Diese überlegenen deutschen Kräfte seien sofort zu einer kräftigen Offensive geschritten. Auch während der weiteren Kämpfe sei das anhaltende Eintreffen deutscher Verstärkungen ermittelt worden, weshalb der Rückzug der russischen Truppen zur russischen Grenze vollführt werden mußte. Zur Abschwächung dieses Eingeständnisses der erlittenen Niederlage bemerkt die russische Heeresleitung, daß eine neue Unternehmung zur endgültigen Erledigung der Operationen gegen Ostpreußen unmittelbar bevorstehe.

Zuspitzung des chinesisch-japanischen Konflikts?

(bb) Aus zwei Quellen, die man nicht gerade als einwandfrei wird bezeichnen können, werden beunruhigende Gerüchte aus China verbreitet. So meldet die „Nowoje Wremja" aus Tokio: Unter dem Vorsitz des Mikado hat ein japanischer Ministerrat stattgefunden, in dem die Ueberreichung eines Ultimatums an China beschlossen wurde. — Die Mailänder „Sera" meldet, daß die japanischen Staatsangehörigen in aller Eile Peking und China verlassen. Auf Schantung haben die Japaner mit dem Bau zweier strategischer Bahnen begonnen, ohne die chinesischen Behörden um eine Konzession ersucht zu haben. Aus Söul und Port Arthur sind alle Ausländer durch die japanischen Hafenbehörden ausgewiesen worden, eine Maßregel, die mit den Kriegsvorbereitungen in Zusammenhang steht.

Abgeordnetenhaus.

99. Sitzung vom 22. Februar.

Bei stark besetztem Sitzungssaal und bis auf den letzten Platz gefüllten Tribünen eröffnet Präsident Graf Schwerin bald nach 2 Uhr die Sitzung mit der Verlesung des neuesten Siegestelegramms aus Masuren. Nachdem sich der stürmische Jubel, den diese Nachricht hervorgerufen, gelegt hatte, erbat und erhielt der Präsident die Ermächtigung, dem Kaiser zu diesem großen Siege die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Die Etatsberatung in zweiter Lesung soll sich zunächst auf Volksernährung, Viehhaltung, Feldbestellung und Geldverkehr, auch auf Kriegsfürsorge und die Wohlfahrtsvorlage sowie auf den Belagerungszustand und die Pressefreiheit erstrecken. Der Berichterstatter Abg. Hoesch (kons.) führt aus, daß in der Kommission bei der Besprechung aller bisherigen wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen volle Uebereinstimmung herrscht. Die sachlichen Schwierigkeiten waren groß, denn es mußten für unser Wirtschaftsleben vielfach neue Formen geschaffen werden. Die Arbeit wäre einfacher gewesen, wenn eine Vorbereitung Deutschlands auf den Weltkrieg noch während der Friedenszeit stattgefunden hätte. Ueber die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen war die Kommission nicht in allen Punkten mit der Regierung einverstanden, aber es zeigte sich bald die Geschlossenheit der Kommission. Wir bedürfen nicht nur der Höchstpreise für das Brotgetreide, sondern es muß ein fest gegliedertes System von Höchstpreisen geschaffen werden. Mehl und Brot bedürfen ebenfalls der Höchstpreise wie das Rohmaterial selbst, auch eine Regelung des Verbrauchs hätte eintreten müssen. Ebenso sind Maßnahmen zur Beschaffung von Futtermitteln getroffen worden. Die Haferverteilung darf jedoch nicht schematisch sein, da viele Pferde einer stärkeren Zufuhr bedürfen, um leistungsfähig zu bleiben. Da jetzt auch viele Rinder zur Feldbestellung dienen, bedürfen sie ganz besonders der Zufuhr von Kraftfuttermitteln. Auch die Bedeutung der Kartoffel für unser Volk ist jetzt erkannt worden. Wir werden auch nach dem Kriege noch große Mengen von Kartoffeln nötig haben, um unsere Brotvorräte mit ihrer Hilfe zu vermehren.

Vizepräsident des Staatsministeriums Delbrück: Bei Ausbruch des Krieges war tatsächlich unser ganzes Wirtschaftsleben auf den Kopf gestellt, aber unsere Geld- und Kreditverhältnisse haben die Stürme der ersten Kriegswochen überstanden, sie bieten uns jetzt eine Grundlage für die finanzielle Seite der Kriegsführung. Der Arbeitsmarkt bietet jetzt ein freundlicheres Bild als in Friedenszeiten. Eine umfassende Kriegsfürsorge hat die Not von der großen Masse des Volkes ferngehalten. Um dem in mancher Beziehung drohenden Rohstoffmangel zu begegnen, haben wir eine Organisation der vorhandenen Bestände geschaffen. Was Handel und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer geleistet haben, verdient Dank und unsere Bewunderung. Wir müßten nicht nur dem Volke und dem Heere die Ernährung sichern, sondern auch nochmals wirtschaftliche Verhältnisse für ein zweites Kriegsjahr gewährleisten.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.) ist der Meinung, daß die Erwerbslosenunterstützung sich einschränken lasse, weil in verschiedenen Industriezweigen jetzt Mangel an Arbeitskräften besteht. Abg. Friedeberg (nl.) erklärt namens sämtlicher Parteien des Hauses mit Ausnahme der Sozialdemokraten, daß sie mit großer Freude den vorliegenden Gesetzentwurf als Erfüllung einer Ehrenpflicht des preußischen Staates begrüßen. Nach einigen Beanstandungen des Abg. Hirsch (Soz.), der anerkennt, daß viel geschehen ist, aber doch noch mehr zu tun sei, werden die Beratungen durch Annahme der Wohlfahrtsvorlage in zweiter Lesung nach einhalb sechs Uhr geschlossen und die Fortsetzung auf Dienstag mittag vertagt.

Deutschland.

— **(Erzbischof Dr. Likowski †.)** Der erst kürzlich nach Kriegsausbruch in sein Amt eingesetzte Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Likowski, ist Sonnabend gestorben.

— **(Rosa Luxemburg verhaftet.)** Der Urlaub, der Rosa Luxemburg für den Strafantritt bis Ende März eingeräumt worden war, ist am Freitag durch ihre Verhaftung abgekürzt worden. Wie die „Deutsche Tagesztg." berichtet, ist der Grund für diese Maßregel darin zu suchen, daß Rosa Luxemburg Versammlungen abgehalten hat. Bekanntlich hat sie wegen aufreizender öffentlicher Reden eine Gefängnisstrafe zu verbüßen.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Bericht des Grossen Hauptquatiers.

W Großes Hauptquartier, 22. Febr. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich Ypern wurde gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen blieben erfolglos.

In der Champagne herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten dortigen Kämpfen gefangengenommenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt. Gegen unsere Stellungen nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute nacht ohne jeden Erfolg angegriffen. In den Vogesen wurden die Orte Hohrod und Stoßweier nach Kampf genommen. Sonst nichts wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Neue Gefechte beginnen sich dicht bei Grodno und nördlich Suchawola zu entwickeln. Die gemeldeten Kämpfe nordöstlich Ossowiecz und Lomza sowie bei Prasznysz nehmen ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts neues.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit.

(bb) **Aus Belfast berichtet eine Reuter-Meldung unterm 21. Februar: Am Sonnabend mittag um 5 Uhr hielt ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlenschiff an, gab der Bemannung fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen und bohrte dann das Schiff in den Grund.**

(TU) **Der „Corriere della Sera" meldet aus London: Sonntag, den 21. d. Mts. um 6 Uhr abends wurde in der Irischen See, wenige Meilen vor Belfast, ein weiterer englischer Dampfer, das kleine Kohlenschiff „Downshire", von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurde von dem U-Boot eine Frist von 5 Minuten zum Besteigen der Boote gegeben.**

Fünf englische Schiffe versenkt.

Auch unser Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" will in dem allgemeinen Draufgehen nicht zurückbleiben. An der brasilianischen Küste versenkte er die englischen Dampfer „Highland Brae", „Potarro", „Hemisphere" und „Simantha", sowie den britischen Segler „Wilfrid". Die Mannschaften und Passagiere der vernichteten Dampfer wurden von dem deutschen Dampfer „Holger" nach Buenos Aires gebracht. Der deutsche Dampfer, der die geretteten Mannschaften an Land brachte, mußte seinen Liebesdienst mit seiner Internierung bezahlen, weil er die 24stündige Frist des Aufenthaltes im Hafen überschritt. Die versenkten englischen Schiffe faßten insgesamt über 20 000 Tonnen. Nach späteren englischen Meldungen soll die Versenkung der fünf englischen Schiffe nicht durch den Hilfskreuzer „Kronprinz „Wilhelm", sondern durch unseren Kreuzer „Karlsruhe" erfolgt sein.

Ein deutscher Erfolg bei Lens.

(TU) **„Tijd" meldet aus Dünkirchen, daß infolge der schweren deutschen Angriffe während der letzten Tage die verbündeten Truppen Bully-en-Gohelle, westlich Lens, räumen mußten. Hartnäckige Kämpfe finden an der Yser und Lys, namentlich gegen Warneton, statt.**

Ein französischer Ballon auf deutschem Boden gestrandet?

Beim Hochwalddorf Allenbach wurde im Walde die Hülle anscheinend eines französischen Ballons mit Aufschrift Verdun gefunden.

Erfolge der österreichisch-ungarischen Armee.

Aus Wien wird amtlich vom 22. Februar gemeldet: An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen. In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. Südlich des Dnjestr entwickeln sich Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längeren Kämpfen geworfen,

2000 Gefangene gemacht,

vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die in einem offiziellen russischen Kom-

nur als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf

64 Offiziere und 40 806 Mann

gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze.

Das russische Eingeständnis der Niederlage.

Der amtliche russische Bericht vom 21. lautet: Nachdem der deutsche Große Generalstab sich nach einer Anzahl schon außerordentlich hartnäckiger Angriffe, die den Deutschen unzählige Opfer gekostet haben, sich von der Unmöglichkeit überzeugen konnte, uns auf dem linken Weichselufer zu vertreiben, ging er Ende Januar zur Ausführung eines neuen Planes über. Zunächst wurden im Inland mehrere Heeresabteilungen gebildet und beschlossen, Truppen von der Westfront herüberzunehmen, um sie gegen uns ins Feld zu führen. Darauf sandten die Deutschen, die ein außergewöhnlich gut entwickeltes Eisenbahnnetz zu benutzen in der Lage waren, beträchtliche Truppenmassen nach Ostpreußen, um zu versuchen, unsere 10. Armee, die stark befestigte Stellungen an der Angerapp-Linie und den Masurischen Seen einnahm, eine Niederlage zuzufügen. Um ein Gelingen dieser Versuche zu sichern, brachten die Deutschen einen Teil ihrer Truppen von den Fronten an der Bzura und Rawka nach dem rechten Weichselufer. Die Zusammenziehung der Deutschen in Ostpreußen wurde schon am 4. Februar begonnen, doch der Umfang der Handlung ließ sich erst einige Tage später feststellen. Um mit der nötigen Schnelligkeit an der Front in Ostpreußen die unentbehrlichen Truppenmassen zusammenzubringen, damit wir dem Drang des Feindes widerstehen könnten, begannen unsere Befehlshaber in Ermangelung von Eisenbahnen die erwähnte Armee aus Ostpreußen nach der Grenze und weiter in der Richtung nach dem Njemen zurückzunehmen. Bei den Vorgängen wurde jedoch der rechte Flügel der 10. Armee durch zahlreiche feindliche Streitkräfte bedrängt und mit Umzingelung aus der rechten Flanke bedroht und zu einer sehr schnellen Rückzugsbewegung in der Richtung auf Kowno gezwungen. Durch diese schnelle Bewegung wurde die Flanke des übrigen Teiles der Armee entblößt und geriet dadurch in eine äußerst schwierige Lage, aus der nur einzelne Teile zu entkommen vermochten. Die andern Korps der 10. Armee, die ohne Aufenthalt hartnäckig durchkämpften, gingen langsam in der angegebenen Richtung zurück, wobei sie die feindlichen Angriffe tapfer abschlugen und den Deutschen schwere Verluste beifügten. Die Handlungen wurden dadurch sehr erschwert, daß die Straßen tief im Schnee lagen und daher für Kraftwagen unbenutzbar waren, so daß auch die Transporte verspätet wurden und ihre Bestimmung verfehlten. Langsam, Schritt für Schritt zurückgehend, hielten unsere Korps, die den linken Flügel der 10. Armee bildeten, dem Feind während neun Tagen stand, und zwar auf einem Abstand, der unter gewöhnlichen Umständen in vier Tagen zurückgelegt worden wäre. Am 19. kamen diese Korps während ihres Rückmarsches auf Augustow aus dem Kampfgebiet und nahmen die ihnen angewiesenen Stellungen ein. Mittlerweile entwickelte die deutsche Front sich weiter in der Gegend von Ossowietz und auf den Straßen von Lomscha nach Kolno. An einigen Stellen waren diese Kämpfe sehr hartnäckig. In den letzten Tagen haben wir ungefähr 1000 deutsche Kriegsgefangene gemacht. (?).

In Galizien ging der Feind am 19. und 20. Februar nach einer sehr heftigen Beschießung zu einem Angriff nördlich Zaklitzin über, wurde jedoch nach drei Anfängen zurückgeschlagen. Die Kämpfe zwischen Mesö-Laborsch und dem obern San werden fortgesetzt. Angriff und Verteidigung wechseln dabei ab. Erneute Angriffe der Deutschen auf der Höhe von Koschiuwka in dem Raum von Neu-Rosanka wurden abgeschlagen. Unsere Truppen bemächtigten sich nach einem heftigen Kampf der Höhe südöstlich Dukla. — In Südgalizien haben die Verbündeten Stanislau besetzt.

Zwei russische Spione vor dem Kriegsgericht.

(bb) Aus Thorn wird gemeldet: Vor einigen Wochen wurden an der Grenze bei Dobrzyn zwei Russen, der Schneidergeselle Viktor Fidura und der Unteroffizier Stanislaus Marchardt, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Sie gaben an, sie wollten nach Bromberg reisen. Beide waren beauftragt, die Gegend von Bromberg und Hohensalza auszuspionieren. Ihre Reise dorthin wurde durch die Verhaftung unterbrochen. Beide wurden von einem Feldkriegsgericht des Kriegsverrats und der Spionage für schuldig erachtet und zum Tode verurteilt. Das Urteil ist kurz darauf vollstreckt worden.

Vollkommenes italienisches Verständnis der deutschen Massnahmen.

Die Zwangslage, in welche der englische Aushungerungsplan Deutschland gebracht hat, wird in Italien durch weitestes Entgegenkommen der deutschen Maßnahmen gewürdigt. Der italienische Marineminister befahl den italienischen Handelsschiffen, welche die von Deutschland als Kriegsgebiet erklärten englischen Gewässer befahren wollen, die Flagge stets gehißt zu halten und außerdem auf beiden Seiten in großen Ausmessungen die Nationalfarben zu tragen. Ferner soll der Name des Schiffes und sein Heimatshafen in weithin sichtbaren Buchstaben angebracht werden. Nachts sind die Erkennungszeichen zu beleuchten. Die Kapitäne werden aufgefordert, sobald sie ein Unterseeboot sehen, die Maschinen anzuhalten und womöglich eine Mannschaft mit den Schiffspapieren zu dem Unterseeboot zu entsenden, um die Feststellung der Nationalität ihres Schiffes zu erleichtern.

* *

Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde dich gewiss nicht dort
Die fremde Erde decken.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 7. Februar auf Frankreichs Gefilden unser heissgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, der

Pionier Joseph Puscz

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Hagen, Herne, Bergkamen, Wartenberg i. Vgtl. und Gelsenkirchen, den 20. Februar 1915. 259

Den Heldentod fürs Vaterland starben auf Frankreichs Boden unsere Mitglieder 269

Ersatz-Reservist

Friedr. Wilhelm Wagener

Inf.-Regt. Nr. 56, 9. Komp.

Musketier

August Schenkmann

Inftr.-Regt. Nr. 240, 2. Komp.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Turnverein „Eintracht", Kamen.

Holzverkauf

Heil.

Samstag, den 27. d. M., morgens 10 Uhr, läßt Herr Lippmann in Heil in seiner Waldung, an der Kreisstraße von Oberaden nach Heil, in der Nähe von Klockenhoff,

cirka 70 Haufen tannen und eichen Durchforstungsholz, zu Bohnenstangen, Baumpfählen, Frechtungen und Brennholz,

öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen.

Sammelplatz in der Wirtschaft Brüggemann und an Ort und Stelle.

Heil. 253

Brüggemann.

Gartenland anzupachten!

Vor sämtlichen Toren hiesiger Stadt, in unmittelbarer Nähe derselben liegend, sind noch mehrere Nrn. bezw. Abteilungen offenes **Gartenland**, auch der in der grünen Straße belegene neue, halbe Habrich'sche Garten (stark 50 □Rt. groß), durch Unterzeichnete anzupachten.

Kamen. 268

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Einige Hundert Ruten

Gartenland,

an der Roonstraße, hinter der F. Rauter'schen Besitzung gelegen, ist durch mich anzupachten. Reflektanten wollen sich bei mir melden.

A. Koepe,
264 Markt.

Mein am Rottumerwege, hinter dem Stadtpark belegener, eingefriedigter

Garten

kann von mir auf mehrere Jahre angepachtet werden.

267 **Marie Koepe.**

Mietskontrakte

vorrätig in der Buchhandlung der **Kamener Zeitung.**

Kraft- u. Nähr-Lebertran- Emulsion 2317

1 Fl. *M.* 2.00, 2 Fl. *M.* 3.00.

Drogerie H. P. Thiel,
Kamen, Oststr. 21. Fernr. 180.

Aerzte und Professoren empfehlen als wirklich gutes Mittel bei Husten,

Heiserkeit,

rauhem Hals, Erkältung stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 und 85 Pf.). In hartnäckigen u. veralteten Fällen **außerdem** täglich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl. 65 u. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend. Echt in **Kamen** u. **Bergkamen: H. Jacobi,** Drogerie. 2054

Bekanntmachung.

Die **Anmeldung der Kinder** welche bis zum 30. September dieses Jahres 6 Jahre alt und dadurch schulpflichtig werden, sowie derjenigen Kinder, welche im vorigen Jahre zurückgestellt sind, hat bei den zuständigen Herren Rektoren Steube, Rüberg und Mörder im Konferenzzimmer der betr. Schule am **Montag, den 15. und Dienstag den 16. März,** nachmittags, zu erfolgen. Bei der Anmeldung ist der Geburts- oder Impfschein mitzubringen.

Zur Wilhelmschule gehören folgende Straßen:

Afferderweg, Am Bahnhof, Am Kirchhof, Bahnhofstraße, Burgstraße, Dernerweg, Derne, Dortmunderstraße, Dunklestraße, Grünestraße, Heerenerstraße, Hohendahlstraße, Kirchstraße, Klosterstraße, Kördelgasse, Koppelstraße, Keuzstraße, Lämmergasse, Lindenbergstraße, Lünenerstraße, Oberer Schleppweg, Ostenmauer, Rottumerstraße, Schlachthofstraße, Schulstraße, Südenfeldmark Süd, Südenfeldmark Nord, Ulmenplatz, Unnaerstraße, Unterer Schleppweg, Wallgasse, Weddinghoferstraße, Westickerweg, Weststraße von 46b bis 90, Wiemeling, Wilhelmstraße, Wimme und Zietenstraße,

Zur Augusta-Viktoria-Schule gehören folgende Straßen:

Gottesbergstraße, Güldentröge, Hammerstraße, Jahnstraße, Kämerstraße, Kampstraße, Königstraße, Markt, Nordenmauer, Nordstraße, Oststraße, Roonstraße, Rottstraße, Sackgasse, Schillstraße, Schützenstraße, Weißestraße, Wernerstraße, Westenmauer, Weststraße Nr. 1 bis 46a und Zwischenstraße.

Kamen, den 19. Februar 1915.

Der Bürgermeister.
J. V.: Mertin, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Kinder, welche bis zum 30. September ds. Js. 6 Jahre alt und dadurch schulpflichtig werden, sowie derjenigen die im vorigen Jahre zurückgestellt sind, hat bei den zuständigen Herren Lehrern **bis zum 15. März cr.** zu erfolgen.

Unna, den 15. Februar 1915.

Der Verbands-Vorsitzende der Schulverbände des Amtes Unna-Kamen:
Sabaß, Amtmann.

Länderei-Verpachtung.

Verschiedene der Stadt Kamen in der Verkoppelung überwiesene **Gartenländereien** und die **Wiese** am Edelkirchhof, sollen verpachtet werden und zwar:

am Freitag, den 26. Februar cr.

nachm. 3½ Uhr Wiese am Edelkirchhof,

nachm. 4 Uhr Gartenland gegenüber der Falley'schen Besitzung an der Schillstraße,

nachm. 4½ Uhr Gartenland an der Schützenstraße, Treffpunkt: bei dem Krollmann'schen Hause,

nachm. 5 Uhr Gartenland an der Rottumerstraße bei der Abzweigung des Dernerweges.

Pachtlustige wollen sich um die angegebene Zeit an den bezeichneten Stellen einfinden.

Kamen, den 20. Februar 1915.

261 **Der Magistrat:**
Mertin.

Bureau-Bedarfsartikel

zu haben in der Buchhandlung der **„Kamener Zeitung".**

Bekanntmachung.

Mit dem **28. ds. Mts.** treten die Bestimmungen über die Brotbücher in Kraft. Die Zustellung der Brotbücher an die Haushaltungsvorstände wird rechtzeitig durch die Lehrer und Lehrerinnen gegen Quittung erfolgen. Die Haushaltungsvorstände sind bei Strafe gehalten, nur die ihnen gesetzlich zustehende Anzahl von Brotscheinen anzunehmen und freiwerdende Brotscheine bezw. Brotbücher sofort an uns abzugeben. Für Kostgänger erhält der Haushaltungsvorstand das Brotbuch in seinem Umschlag. Bäcker, Brot- und Mehlhändler dürfen **vom 28. ds. Mts. ab** Brot und Mehl nur gegen Brotscheine verabreichen.

Wir weisen noch darauf hin, daß gemäß § 2 der Anordnung des Kreisausschusses über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 4. ds. Mts. eine besondere Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl für den Betrieb der Schank-, Speise- und Kaffeewirtschaften nicht statthaft ist. Diesen Wirtschaften dürfen also nur Brotbücher für die Person des Inhabers und seine Haushaltungsgäste — nicht aber für seine Gäste ausgestellt werden.

Kamen, den 22. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
263 J. V.: Mertin, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Der Herr Landrat hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Bäcker bis auf weiteres aus Kriegsweizenmehl (70% Weizen und 30% Roggen) Brote mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfund herstellen dürfen.

Kamen, den 22. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
262 J. V.: Mertin.

Zur Konfirmation

empfehlen wir unsere grosse Auswahl in

evang. Gesangbüchern

in Kaliko und Leder gebunden, mit und ohne Schloss. Auch bei den billigeren Ausgaben

nur beste dauerhafte Einbände.

Namen und Widmungen werden bei den besseren Büchern umsonst eingedruckt.

Buchhandlung der „Kamener Zeitung".



Sämtliche Gemüse- und Blumen-Sämereien

in bester Güte und für hiesige Gegend bewährten Sorten.

Gärtnerei und Samenhandlung
G. Westerich,
früher J. Kemper. 260

Ein gebrauchtes, guterhaltenes

Ladenreal

für **Kolonialwaren** zu kaufen gesucht.

Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Haushälterin

für kleinen Haushalt sofort gesucht. Kinderlose Witwe nicht ausgeschlossen.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 247

Wohnung

von 3 Zimmern mit Keller, Stall und Garten zum 1. April zu vermieten. 239

Karl Hugo,
Kaiserau, Hüsenerstraße 23.

Wohnung

von 4 Zimmern mit Stallung und Gartenland per 1. März oder später zu vermieten. 265

W. Schnier, Overberge 182.

Stellen-

Angebote, Stellen-Gesuche, Vermietungen, Mietgesuche,
inseriert man
erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 Mk. wert. Serg. M.". (In drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M 1.50.) Dazu **Zuckooh - Creme** (à 50 u. 75 Pf.) In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi. 128

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

Mittwoch, den 24. Februar: Abends 8 Uhr: **Passionsandacht.**
Pastor Ewald.

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Otto Böcking.

Herren- u. Knaben-Kleidung 18 kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 23 (2. Blatt) Dienstag, den 23. Februar 1915 43. Jahrgang

Der Besuch des deutschen Reichskanzlers

im österreichischen Hauptquartier, der zugleich die Erwiderung des vor wenigen Wochen abgestatteten Besuches des neuen österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, Barons v. Burian, hat erneut das volle und innige Einvernehmen der beiden verbündeten Kaiserreiche bestätigt. Der deutsche Reichskanzler hat den denkbar herzlichsten Empfang bei allen offiziellen Persönlichkeiten, mit denen er in Berührung trat, sowie durch die gesamte Bevölkerung gefunden.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet, nach einem Wolffbericht, über die Zusammenkunft, daß Freiherr v. Burian morgens 8¾ Uhr am Sitze des Armeeoberkommandos eintraf, wo auch einige Minuten später der deutsche Reichskanzler im Sonderzuge anlangte. Sämtliche deutsche Herren trugen feldgraue Uniform. Erzherzog Friedrich hatte zur Begrüßung seinen Flügeladjutanten Oberst Freiherrn von Mohr gesandt. Der Reichskanzler trug die Uniform eines preußischen Infanteriegenerals. Nach herzlicher Begrüßung geleitete Freiherr von Burian seinen Gast im Automobil in sein Quartier. Vormittags verweilten die beiden Minister mehrere Stunden im Zwiegespräch. Am Mittag erschien der Reichskanzler beim Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich in Audienz, der auch Erzherzog Karl Franz Josef beiwohnte. Um 1 Uhr nachmittags nahmen die beiden Minister am Frühstück beim Erzherzog Karl Franz Josef teil, zu dem auch Generalstabschef Freiherr Konrad von Hötzendorf erschien. Nachmittags 4½ Uhr erfolgte die dritte Begegnung der beiden Staatsmänner beim Tee im Quartier des Freiherrn von Burian, die bis 7 Uhr abends dauerte, worauf Freiherr von Burian seinen Gast zum Bahnhof geleitete. Die Abreise erfolgte im deutschen Sonderzug. Am Abend war Freiherr von Burian wiederum Gast des Erzherzogs Friedrich. Darauf trat er ebenfalls die Heimreise an.

Allerlei Kriegsbilder.

Zur Erörterung über das Kriegsziel

schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich: Von mancher Seite wird es der Regierung verdacht, daß sie die Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Kanzler am 2. Dezember im Reichstage sagte, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — als freies Volk. Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch eine Entfesselung der Diskussion über die künftigen konkreten Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze, von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellten Eroberungsplänen bis zur größten Genügsamkeit an dem, was wir besitzen, hervorträten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstünde, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmungen und neue Gegnerschaften hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die eigene innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und wuchtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf. So will es auch das deutsche Volk. Sowohl sein wichtigster Teil, der draußen im Felde steht, um in schwerer Kampfesnot mit wuchtigem Hammerschlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Frieden ruhen soll, wie das wirkliche Volk daheim, das arbeitet, duldet und hofft, aber nicht drängt. Die obersten Gewalten im Felde und daheim stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsche entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Sind wir am glücklichen Ende, dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volk die Rede frei!

Zum Schutz der belgischen Viehzucht.

(bb) Um die belgische Viehzucht vor dem Untergange zu schützen, hat, hiesigen Meldungen zufolge, die deutsche Militärverwaltung die Schlachtung trächtiger Schweine, sowie solcher unter 60 Kilogramm Lebendgewicht untersagt. Ein gleiches gilt für Kalbinnen. Uebertretungen des Verbots werden mit Geldstrafen von 26 bis 200 Franken oder mit Gefängnis bestraft. Seit dem 15. Februar müssen alle Requisitionen, speziell in Vieh, bar bezahlt werden.

8000 amerikanische Feldküchen für Frankreich.

Einen Auftrag zur Lieferung von 8000 Feldküchen für das französische Heer hat, wie die „Holzwelt" berichtet, die Kentucky Wagon Madufakturing Company in Louisville erhalten. Die Herstellung wird die Fabrik drei Monate vollauf beschäftigen. Der Wert des Auftrages beläuft sich auf etwa 1½ Millionen Mark.

Auf der Suche nach dem Sündenbock.

(bb) In Petersburger Militärkreisen zerbricht man sich, wie der „Daily News" berichtet, den Kopf darüber, woher Deutschland die sehr erheblichen Truppenmassen genommen hat, die den russischen Rückzug in Ostpreußen erzwangen. Die Anführung von Truppen in so erheblicher Zahl sei erstaunlich, denn augenblicklich seien diese Verstärkungen nicht von der Westfront gekommen, sondern stellten frische Reservetruppen dar, deren Vorhandensein nicht zu erwarten war, weshalb die Ueberrumpelung der Russen entschuldbar gefunden werden müßte. Die russische Heeresleitung ist, wie in Petersburg verlautet, mit einer strengen Untersuchung beschäftigt, und da offenbar gewisse Fehler begangen wurden, munkelt man schon von Veränderungen in den Kommandostellen der russischen Nordarmee.

Von einem merkwürdigen Ereignis, nämlich dem Verschwinden einer Regimentskasse mit 60 000 Rubel, berichtet der Korrespondent der „Daily News weiterhin. Die Kasse soll, da sie nicht mehr zu retten war und um sie nicht in die Hände der Deutschen fallen zu lassen, in der Nähe der Grenze vergraben worden sein, jedoch sind die Zahlmeister und die daran beteiligt gewesenen Soldaten auf der Flucht gefallen oder gefangen genommen worden.

Auf die militärische Lage zurückkommend, sagt der Korrespondent schließlich, der Mißerfolg der russischen Waffen scheine, obwohl von einem nicht wieder gut zu machenden Unglücksfall keine Rede sein könne, doch von größerem Umfang zu sein, wie anfänglich vorausgesehen wurde. In Petersburg herrsche über die Lage große Unsicherheit. Da die Russen auf dem linken Weichselufer starke Stellungen innehatten, vermochten sie den äußersten linken Flügel der Deutschen bei deren weiterem Vordringen unter ihr Geschützfeuer zu nehmen. Als sich jedoch die Russen auf Nowo Georgiewsk zurückzogen, ging dieser Vorteil auf die Deutschen über. Man erwarte deshalb in Petersburg, daß die Russen auf dem rechten Weichselufer nicht zurückgehen, sondern früher Stand halten würden, welche Hoffnung aber jetzt nach der Räumung von Plozk und Pielsk gering geworden ist.

Der Artilleriekampf bei Wola-Szydlowiecka.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph" drahtet vom Mittwoch eine Beschreibung der Schlacht bei Wola Szydlowiecka nach dem „Nowoje Wremja": Deutsche Batterien feuerten ununterbrochen und beschossen immer mehrere zusammen eine russische Batterie. 56 der enormen deutschen Projektile wurden in zwei Stunden geworfen. Was in den Laufgräben geschah, kann man sich vorstellen, aber was die russischen Batterien litten, nicht. Der Kommandant einer Batterie sagte: Erst war alles ruhig wie vor einem Sturm, dann brach die Hölle los. Einzelne Schüsse hörte man gar nicht. Ein furchtbares Geräusch schien den Himmel erzittern und den Horizont verschwinden zu machen. Alles schien sich im Kreise zu drehen. Der Ring der um uns fallenden schweren Geschosse wurde immer enger. Befehle mußten von Mann zu Mann in die Ohren schreiend weitergegeben werden. Der Rauch um uns war so dick, daß das Aufblitzen der eigenen Kanonen wie ein Funken aussah. Schließlich wurde es uns gleichgültig, ob ein Geschoß vor uns oder in der Ferne platzte, wir erwarteten den sicheren Tod. Die Soldaten hatten ihre Hemden und Röcke abgeworfen und kämpften nackt oder in Unterhemden. In einer Wodkafabrik hatten die Deutschen Maschinengewehre auf den Dächern und Fenstern der obersten Etagen aufgestellt. Die Fabrik sah wie eine Festung aus. Ihr Feuer richtete unter der russischen Infanterie eine furchtbare Verheerung an. — Diese Beschreibung ist also die Fortsetzung der russischen Linie und der Wodkafabrik.

Unglaubliche englische Roheiten.

Die Nachricht, daß auf die Auslieferung oder Ermordung unserer deutschen Landsleute in Afrika Kopfpreise ausgesetzt seien, wird jetzt von Missionaren und Kaufleuten, die in Afrika leben, bestätigt. Es steht fest, daß die englischen Truppen am Sanaga die Eingeborenen jener Gegend aufgefordert haben, Deutsche, die im Dienste der deutschen Verwaltung am untern Sanaga als Postenführer standen, einzuliefern oder unschädlich zu machen, und hierfür eine Belohnung bis 50 Schilling für jeden Deutschen ausgesetzt haben. Die Schwarzen haben sich diese Aufforderung zum Mord nicht zweimal sagen lassen und die deutschen Postenführer Obermatrose Nickstadt und Quartiermeister Schlichting, beide von dem im Dualahafen liegenden Dampfer „Kamerun", überfallen und ermordet. Nickstadt wurde ertränkt und Schlichting mit Buschmessern zerhackt. Ein weiterer Zeuge und Leidensgefährte dieser unerhörten Vorgänge befindet sich im Gefangenenlager in Duala. Es ist der von der Schutztruppe bei Kriegsausbruch eingestellte Kaufmann Erich Student, der mit seinem schwarzen Begleiter von zirka 50 Eingeborenen überfallen, bis auf die Hosen entkleidet und furchtbar geschlagen wurde. Die Schwarzen legten den aus zahllosen Wunden blutenden Deutschen dann in ein bis zur Hälfte mit Wasser gefülltes Boot, in dem er sechzehn Stunden lang liegen mußte, bis er endlich an Bord eines englischen Dampfers gebracht wurde. In dem Besitz der Eingeborenen wurden Scheine gefunden, nach welchem 50 Schilling von den Engländern auf den Kopf je eines Deutschen gesetzt waren.

Westfalen u. Rheinland.

Die Ernährungsfrage unseres Volkes und der englische Aushungerungsplan.

§ **Kamen,** 23. Febr. Zu der von den Geistlichen der drei Kirchengemeinden veranstalteten großen Volksversammlung hatten sich Sonntag abend wohl gegen 1000 Personen, Frauen und Männer, im dichtbesetzten Reinhardschen Saale eingefunden, um die Belehrungen über die Ernährungsfrage in dieser schweren Kriegszeit entgegenzunehmen. Nachdem die große Gemeinde „Deutschland über alles" gesungen, gab Herr Pfarrer Kochs seiner Freude Ausdruck, daß man in so stattlicher Anzahl der Einladung Folge geleistet habe, wohl in dem Gefühl, daß es sich um eine sehr wichtige Sache handle. Da ist ihm das Kaiserwort vom 4. August 1914 eingefallen „Seid einig, ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche!" Jetzt handelt es sich um den Wirtschaftskrieg, den unsere Feinde, namentlich England, gegen uns hinter der Front führen, nachdem sie eingesehen, daß sie alle zusammen militärisch gegen Deutschland nichts auszurichten vermögen. Unsere Soldaten in der Front kämpfen mit gleichem Mute wie unsere Vorfahren, das soll uns anspornen, auch in der Heimat alles zu tun, was zum Siege führt. Aus dem Friedenskaiser Wilhelm II. ist ein Kriegskaiser geworden, der seinen Fernblick bekundete, als er dem Deutschen Reiche Helgoland erwarb und in der richtigen Erkenntnis, daß die Reichsgewalt nur durch die Seegewalt begründet und erhalten werden könne, die achtunggebietende deutsche Flotte schuf. Mit einem Hoch auf den Kaiser und sein Heer schloß Redner seine Begrüßungsansprache.

Hierauf nahm Herr Pastor Klose aus Bochum das Wort zu einem 1½stündigen Vortrage über das in der Ueberschrift gekennzeichnete Thema. Nur eine Losung könne es für uns geben, Deutschland darf und soll niemals überwunden werden. Unsere Feinde versuchen es auf zweifache Weise, Deutschland niederzuringen, einmal mit den Waffen, zum andernmal durch den Wirtschaftskrieg. Im Felde haben unsere Truppen, die zum größten Teile in Feindesland stehen, dafür gesorgt, daß es gut steht um die deutsche Sache. Unsere Gegner haben längst die Hoffnung aufgegeben, uns mit den Waffen zu besiegen, und der Engländer ist wohl überhaupt nur mit der Absicht des Aushungerungskrieges gegen uns zu Felde gezogen. Durch den Hunger will er uns auf die Knie zwingen und uns den Frieden diktieren, um dann den ganzen Welthandel an sich reißen zu können. Diese satanische Absicht des perfiden Albion ist auf der allgemeinen Kenntnis unserer Einfuhr begründet, die uns der Engländer Dank seiner seebeherrschenden Macht abzuschneiden vermocht hat. Nach Abzug unserer Ausfuhr, die ja seit Kriegsbeginn verboten ist, hat unsere Einfuhr betragen: für 330 Millionen Weizen, 390 Mill. Gerste, 7 Mill. Kartoffeln, 60 Mill. Reis, 470 Mill. Futtermittel, 580 Mill. Nahrungsmittel (ohne Getreide) wie Fettwaren usw. und 170 Mill. Düngemittel. In der Tat sind wir jetzt fast ganz allein auf die Produkte unseres eigenen Landes angewiesen, da die neutralen Staaten sich nicht gegen die Gewaltmaßnahmen Englands zur See aufzulehnen vermocht haben. Dadurch ist der unerhörte Zustand eingetreten, wie er in der Weltgeschichte noch nicht da war, von dem England hofft, daß wir in wenigen Monaten, so gegen Mai oder Juni, durch die Aushungerung bezwungen sein müssen. Wenn dieser Fall eintreten sollte, dann lasse sich der Triumph unserer bisher geschlagenen Gegner nicht ermessen, aber auch nicht die Wut unserer tapferen Truppen, die Gut und Blut eingesetzt haben für Deutschlands Ehre. Daher müssen wir sagen, niemals soll und wird es dahin kommen. Wohl sagen unsere verantwortlichen Minister, daß wir Lebensmittel genug im eigenen Lande haben, andere aber sagen das Gegenteil, und beide haben Recht. Wir haben genug, wenn wir uns darauf beschränken, was wir haben müssen, sogar noch etwas mehr, nur in eiweißhaltigen Stoffen mangelt es ungefähr an 3% des Bedarfs, die aber durch unsere hochentwickelte Chemie und Nahrungsmittelindustrie leicht zu ersetzen sind. Wir haben aber zu wenig, wenn wir zum Lebensunterhalt zu Grunde legen, was wir bisher gebraucht haben; wir haben eben bisher viel zu viel verbraucht, und der Deutsche ist in der Welt bekannt geworden als Vielesser und Vieltrinker. Legen wir unsern bisherigen Verbrauch zu Grunde, so fehlen uns 25%, bei Eiweißstoffen sogar 33%; nun ist es Tatsache, daß wir mit 56 Nahrungsmittel-Einheiten auskommen können, in Wirklichkeit aber bisher 90 verbraucht haben. Die erste Kraftprobe in diesem völkermordenden Weltkriege auf dem Gebiete der in Waffen starrenden Wehrhaftigkeit haben unsere wackeren Truppen aufs glänzendste bestanden; daß wir auch den teuflischen Aushungerungsplan Englands zunichte machen, das liegt an uns daheim hinter der Front. Um dem Volke den Ernst der gegenwärtigen Lage vor Augen führen zu können, hat in Berlin ein Kursus stattgefunden, in dem Redner auf dem Gebiete der Ernährungsfrage ausgebildet worden sind. Aus den dort verteilten Leitsätzen greift der Redner nur einen Punkt heraus: „Jedes Kind, das den Hungertod stirbt, stirbt dem Vaterlande!", in dem wohl der Schwerpunkt des Ernstes unserer Lage begründet liegt. Einer der Kursusleiter habe die Behauptung aufgestellt, wenn wir noch 4 Wochen so weiter gelebt haben würden, dann wäre so viel von unsern Lebensmittelvorräten verbraucht gewesen, daß wir die Aussicht verloren hätten, bis zur nächsten Ernte zu gelangen. Es sei daher unbedingte Notwendigkeit, das Volk aufzurufen, sich auf den notwendigen Bedarf zu beschränken. Ein Volk, das dies nicht vermöge, sei nicht wert, zu existieren und der Redner gibt der Hoffnung Ausdruck, daß ihm auch in dieser Versammlung Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Aufklärung erstehen.

In Einzelheiten hinabsteigend, hält er es bei gesunden Leuten (abgesehen von Landleuten, die schon gegen 4 Uhr morgens ihr Tagewerk beginnen), für genügend, wenn sie drei Tagesmahlzeiten halten; das zweite Frühstück und der Nachmittagskaffee müßten in Fortfall kommen. Diese Beschränkung auf das Mindestmaß sei durchaus kein Unglück, sondern gereiche nur zum Segen. Es darf nichts mehr vergeudet werden und nicht mehr so furchtbar viel Abfall entstehen; die Kartoffeln sollten nur noch in der Schale gekocht werden und Sparsamkeit müsse bis zum äußersten herrschen. Man solle lieber mal etwas Hunger leiden, als sich der Gefahr aussetzen, ausgehungert zu werden. Fleischlose Tage müssen eingeführt, mit Brot und Butter vorsichtig umgegangen werden; dafür kann man den Zuckerverbrauch verdoppeln, indem man süße Speisen bevorzugt. An die Stelle der Butter trete Obstmus, Syrup, Gelee und Magerkäse, und das Fleisch werde durch Fisch ersetzt, den wir von Schweden und Norwegen durch die freie Ostsee gern geliefert erhalten. Die Hausfrau habe eine ungemein wichtige Aufgabe in diesem Wirtschaftskriege, hier muß sie an die Front und das deutsche Vaterland retten gegen den gemeinen Plan der Engländer. Er erteilt Ratschläge, was jetzt zu geschehen, und was zu unterbleiben hat: die Stärkewäsche muß in Fortfall kommen, um den für die Stärke benötigten Reis für unsere Kinder zu sparen; möglichst viel Koks muß gebrannt werden, damit helfen wir Ammoniak schaffen, der als Düngemittel in der Landwirtschaft gebraucht wird; kein Stückchen Land darf brach liegen und überall

muß an Stelle von Blumen viel Gemüse gezogen werden. Eine harte Forderung ist die Verringerung des Viehbestandes, aber noch härter ist es, sein Leben in der Front für das Vaterland dahinzugeben. Es handelt sich aber nicht um die Sparsamkeit mit Geld, sondern nur bezüglich der Lebensmittel; wer sich sonstwie irgendwelchen Luxus erlauben kann, der soll es tun als vaterländische Pflicht. Redner verlangt von der Regierung eine größere Einschränkung der Brauerei- und Brennereibetriebe, 31 Millionen Zentner Gerste und 50 Millionen Zentner Kartoffeln seien im letzten Jahre in diesen Betrieben verbraucht, die der Volksernährung entzogen sind. Jeder möge nach Hause gehen mit dem ernsten Willen, seine Pflicht zu tun, damit wir siegen.

Es gelangte sodann folgende Entschließung an den Bundesrat zur einstimmigen Annahme:

„Die am 21. Februar in Kamen tagende, von etwa 1000 deutschen Männern und Frauen aller Stände besuchte Volksversammlung, bittet angesichts der durch den englischen Aushungerungsplan drohenden Gefahr den hohen Bundesrat aufs dringendste:

Der hohe Bundesrat wolle unverzüglich alle Maßnahmen ergreifen, welche geeignet erscheinen, jenen Plan zunichte zu machen; er möge auch vor den eindschneidendsten Maßnahmen, wie u. a. dem völligen Brau- und Brennverbot nicht zurückschrecken, wenn es die Not des Vaterlandes, der Ernst der Lage, gebieten."

*

§ **Kamen,** 23. Febr. **Für die Jugendwehr** galt es am verflossenen Sonntag-Nachmittag, sich auf einem für sie ganz neuen Gebiete der Kriegskunst, die Anlegung, Verteidigung und den Sturm eines Schützengrabens, zu betätigen, und es mag vorweg gesagt sein, daß sie auch hier ehrenvoll bestanden hat und allen an sie gestellten Ansprüchen voll und ganz gerecht zu werden vermochte. Um 1 Uhr war die Kompagnie in weit mehr als Kriegsstärke im „Schützenhofe" des Herrn Reinhard angetreten und alsbald ging es, den Spaten geschultert und den Rucksack auf dem Rücken, mit klingendem Spiel und fröhlichem Gesang im strammen Marschtempo die Weststraße entlang, dem Zielpunkte — die früher Moellenhoffsche Ziegelei an der Weddinghoferstraße, die von der jetzigen Besitzerin Gewerkschaft „Monopol" zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden — entgegen. An der Spitze marschierte ein Pionierkommando von zwei Unteroffizieren und 3 Mann, unter deren sachkundiger Leitung die Herstellung des Schützengrabens und der Unterstände erfolgen sollte. Auf dem für eine derartige Uebung besonders gut geeigneten Geläude, kaum eine Viertelstunde hinter der Stadt, angelangt, wurde alsbald mit der Arbeit begonnen, und es war eine Freude, dem flotten Vorwärtsschreiten des Schützengrabens, an dem ungefähr die Hälfte der Mannschaft abwechselnd in zwei Kolonnen beschäftigt war, zuzuschauen. Jeder suchte es den mitwirkenden Pionieren gleichzutun, und so entstand in kurzer Zeit ein Schützengraben von zirka 70 bis 80 Meter Länge, der im Ernstfalle eine gute Verteidigungsstelle geboten haben würde. Inzwischen wurden die übrigen Mannschaften anderweitig für den Felddienst vorbereitet; eine Abteilung legte eine Telephonleitung an, die von zwei Seiten, einmal oberirdisch und einmal als Erdkabel, im Schützengraben mündete, und vermittels derer die Bewegungen des Feindes angesagt wurden. Eine weitere Abteilung legte östlich des Schützengrabens eine Verteidigungsstellung an, bei der auch tüchtig mit dem Spaten gearbeitet werden mußte, und zwischen den beiden Schanzgruppen legte eine Kolonne ein Drahtverhau an. Nach einer knappen Stunde lag der Schützengraben, in dem auch ein mit Bohlen abgedeckter Unterstand nicht fehlte, fix und fertig da. Einer der Schanzarbeiter hatte schon nach wenigen Spatenstichen einen Maikäfer lebend zu Tage gefördert, der nun auch ein Opfer des Krieges geworden ist, bevor er einmal sein 30tägiges Schlemmerleben im jungen saftigen Eichengrün beginnen konnte; er wurde gefangen genommen und als erster Frühlingsbote eingeschachtelt. Kurz darauf wurde der zweite Angehörige dieser ungefährlichen Fliegertruppe gefangen eingebracht. Als dann „das Ganze sammeln" geblasen wurde, da schreckte ein in der Nähe sein Mittagsschläfchen haltendes junges Häslein auf, das begreiflicherweise das Hasenpanier ergriff und hierbei fast in die hasenfeindliche Stellung geraten wäre, doch glückte es ihm eben noch, der Gefangennahme zu entgehen; in langen Sätzen strebte er dem freien Felde zu, jegliche Deckung verschmähend, und bald war er den Blicken entschwunden. Inzwischen waren auch die geladenen Gäste, der Stadtausschuß für Jugendpflege, der Ausschuß für Kriegsfürsorge und die Leiter der Schulen auf dem Truppenübungsplatze eingetroffen, die unter Führung des Herrn Polizeikommissars Warschkull eine Besichtigung der Arbeiten vornahmen und voll des Lobes darüber waren; man bemerkte u. a. darunter Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Lenzmann, Bergrat Funcke, Stadträte Mertin und Mönninghoff und Rektor Siegler, die auch dem weiteren Verlauf der Kriegsübung mit Interesse folgten. Die Kriegslage war so gedacht, daß ein feindliches Bataillon von Unna aus auf die befestigte Stellung vorrückte, das sich zu diesem Zwecke bis hinter den Betriebsbahnhof der Kleinbahn Unna—Kamen—Werne zurückzog, dann auszuschwärmen und sich dem feindlichen Schützengraben auf Schleichweichen zu nähern. Jede Deckungsmöglichkeit wurde bestens wahrgenommen, von der aus es mit „Sprung auf! Marsch, marsch!" bis zur nächsten Deckung vorging. Nachdem die unbesetzt gebliebene Verteidigungsstellung genommen, ging es im Sturmangriff auf den Schützengraben zu, wobei wohl so mancher im Ernstfalle sein junges Leben hätte lassen müssen, und auch viele im Drahtverhau über die kreuzweise gezogenen Stolperdrähte zu Fall kam. Aber auch der Schützengraben wurde genommen und die denselben verteidigenden Engländer und Franzosen würden niedergemacht worden sein, wenn sie es nicht vorgezogen hätten, sich zu ergeben. Nach kurzer Kritik der Gefechtslage und -Ausführung ging es dann zur Stadt zurück unter Hörner-, Trommel- und Pfeifenklang, sowie mit Gesang, bei dem es eine besondere Freude war, mit welcher Inbrunst auch die 10jährigen Burschen echte Soldatenlieder sangen, wie

Drum Mädchen weine nicht,
Sei nicht so traurig.
Ma[illegible] deinem Musketier
Das Herz nicht schwer!

So zogen die wackeren Jungen wieder in Kamen ein; sie hatten auch hier wieder ihren guten Ruf gewahrt Mögen sie bald von Herzen in den Trutzgesang einstimmen:

Brause du Freiheitssang,
Brause wie Wogendrang
Aus Felsenbrust.
Feig' bebt der Knechte Schar.
Uns schlägt das Herz so warm,
Uns zuckt der Jünglingsarm
Voll Tatenlust.

Kamen, 23. Febr. **(Verschiedenes.)** Vom **stellv. Generalkommando** VII. A.-K. geht uns folgendes zu: Nach einer Mitteilung des stellv. Generalkommandos XIV. A.-K. darf die **schweizerische Grenze** nur mit einem Passe überschritten werden, der nach dem 1. Oktober 1914 ausgestellt oder visiert worden ist. — Eine Papierfabrik, die Papierabfälle aus Kontoren, Kaufläden 2c. verarbeitet, hat zur Anzeige gebracht, daß noch fortgesetzt größere Mengen **Brotbafälle und andere Eßwaren** von ihr aussortiert werden müssen, die von dem Angestellten- oder Arbeiterpersonal fortgeworfen sind. Die Vergeudung solcher Werte ist in jetziger Zeit besonders beklagenswert.

✝ **Den Heldentod fürs Vaterland** erlitt der Pionier Josef Puscz von hier. Auf Frankreichs Gefilden erreichte ihn das feindliche Blei und streckte ihn zu Boden.

Gold wechselten weiter ein bei der Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung": E. T., Kamen, 20 Mk.; Dolina, Kamen, 20 Mk.; Schlüter, Weddinghofen, 40 Mk.; H. S., Kamen, 10 Mk.; R. P., Kamen, 80 Mk.; B., Schillstr., 20 Mk.; Kolle, Westick, 220 Mk.; W. E., Kamen, 70 Mk.; Quellenberg, Kamen, 200 Mk.; R. F., Bergkamen, 120 Mk.; F. W., Weddinghofen, 10 Mk.; B., Kamen, 20 Mk.; E. N., 10 Mk.; R. N., 40 Mk.; S., Weddinghofen, 40 Mk.; Sch., Pelkum, 70 Mk.; O. B., Oberaden, 20 Mk.; N. N., Methler, 100 Mark; Werning, Bergkamen, 20 Mk.; D., Kamen, 20 Mk.; N. N. 20 Mk.; H., Kamen, 40 Mk.; Schülke, Kamen, 20 Mk. = 1170 Mk. seit der letzten Abrechnung. Die Gesamtsumme des bisher durch unsere Vermittelung an die Reichsbank abgeführten Goldgeldes beträgt **19 310 Mark.** In den letzten Tagen ist uns in der Schuljugend eine Konkurrenz auf dem Gebiete der Sammeltätigkeit erstanden; die Kinder bekommen für je 50 Mark Goldgeld, das sie bei der Schule einwechseln, einen Tag Urlaub, wie das schon seit einiger Zeit bei verschiedenen Regimentern für die Nichtkombattanten eingeführt war.

Auch die Werkvereine „Grillo" und „Grimberg" lassen es sich angelegen sein, aufklärend auf dem Gebiete der Volksernährung zu wirken und berufen für Sonntag nachmittag 5 Uhr eine **öffentliche Volksversammlung** in den Saal des Herrn Hausemann hierselbst ein. Als Redner ist der Bezirksleiter Otto Schulte aus Dortmund gewonnen, der über das Thema „Die Volksernährung während des Krieges und der englische Aushungerungsplan" einen Vortrag halten wird. Näheres wird noch durch Inserat in der Donnerstag-Nummer ds. Bl. bekannt gegeben.

(Besitzwechsel.) Das Haus Lünenerstr. 171 (früher Trapmann) ist in der Zwangsversteigerung in den Besitz des Herrn Kaufmann Poschmann übergegangen. Der Preis beträgt 8750 Mark.

✝ **Südkamen,** 23. Februar. **Der jüngste Kriegsfreiwillige** unserer Gemeinde, Julius Korte, ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Im Alter von 15 Jahren, voller Begeisterung ausgezogen, hat er teilgenommen an den Kämpfen in Galizien und Frankreich und fiel im Kampf gegen die Russen.

✝ **Pelkum,** 23. Febr. **(Kriegs-Ehrentafel.)** Der Friseur Jüngermann von hier trat zu Anfang des Krieges als Gemeiner ein, wurde auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze zum Gefreiten, Unteroffizier und Sanitäts-Feldwebel befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Gefreiter Heinrich Haumann (Sohn des Schuhmachermeisters H. Haumann) von hier erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatze das Eiserne Kreuz. Sein Bruder, Friedrich Haumann, der den Feldzug im Husaren-Regiment Nr. 8 mitmacht, wurde zum Unteroffizier befördert.

Herringen, 23. Febr. **Die Kolonie der Zeche „de Wendel"** in Nordherringen sollte im vergangenen und in diesem Jahre wieder um eine stattliche Anzahl Häuser vermehrt werden. Zu diesem Zwecke war ein nach der Stadt Hamm zu gelegener größerer Komplex, der mit Bäumen und Buschwerk bestanden war, ausgerodet worden. Durch die Kriegsverhältnisse und dadurch, daß die Arbeitskräfte in jetziger Zeit sowieso schwer zu erlangen sind, auch verschiedene Häuser leer stehen, hat man den Plan der Erweiterung der Kolonie fallen gelassen, bis bessere Zeiten kommen. Es ist als sicher anzunehmen, daß der nun zur Verfügung stehende freie Boden zum Anbau von Lebensmitteln benutzt werden wird. Aus gleichen Gründen mußte die Zeche die Fortsetzung der bereits begonnenen Vorarbeiten zur Anlage und Niedertreibung eines dritten Schachtes hinter dem ehemaligen Isenbeckschen Gutshofe einstellen. Die ganzen Materialien lagern an jener durch Betonpfeiler bereits abgesteckten Stelle und warten der hoffentlich nicht mehr fernliegenden Zeit, da ihre Verwendung zum allgemeinen Nutzen stattfinden kann.

✝ **Wiescherhöfen,** 23. Febr. **(Das Eiserne Kreuz.)** Der Gefreite Heinrich Schnubbe, im Feldartillerieregiment Nr. 14, hat für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erhalten.

Soest, 22. Febr. **Der Vorstand der Westfälischen Frauenhülfe** hielt am 16. 2. unter dem Vorsitz der Gräfin von Plettenberg-Heeren und unter Leitung des Herrn Generalsuperintendenten D. Zoellner in seinem Heim zu Soest eine Sitzung ab, in welcher zur brennenden Frage der Volksernährung Stellung genommen wurde. Als Gäste nahmen an der Sitzung teil: Herr Oekonomierat Dr. Gerland in Vertretung der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen, die Herren Kreisschulinspektor Pastor Clarenbach-Borgeln, Direktor Wolf vom Pressebüro Witten u. Pastor Herstein-Lengerich, welche Herren dem Volksernährungskursus in Berlin beigewohnt hatten. Außerdem war zugegen in Vertretung des Engeren Ausschusses der Frauenhülfe Herr Pastor Lic. Cremer-Potsdam. Es wird beschlossen, die 15 Kreisverbände und 486 Zweigvereine zum Besuche des von der Landwirtschaftskammer vom 1.—3. März in Münster zu veranstaltenden Kriegslehrgangs anzuregen. Alle Kreisverbände werden gebeten, größere Versammlungen zum Zweck der Aufklärung und Belehrung des Volkes über die Volksernährung abzuhalten. Die theoretische Belehrung soll durch sachkundige Redner — die obengenannten Herren erklären sich auch zu Verträgen bereit — geschehen, während für die praktische Anleitung technisch geschulte Persönlichkeiten, nach Möglichkeit Damen, zu gewinnen sind. Die in diesen Aufklärungsversammlungen gegebenen Anregungen und Belehrungen sollen dann in den Einzelversammlungen der Zweigvereine, vor allem auch durch Besprechung vertieft und in weiteste Volkskreise, in jedes Haus geleitet werden. Den Vereinsleitern wird für solche Versammlungen ein sogen. Normalvortrag, für ländliche (von Herrn Oekonomierat Schulz-Soest) und städtische Verhältnisse besonders, in die Hand gegeben — zu beziehen auch zur Verteilung von der Geschäftsstelle in Soest. Zur Verteilung an Belehrung des Volkes über die Volksernähtag der Frauenhülfe in Potsdam herausgegebene sehr zweckmäßige und für einfache Verhältnisse berechnete Kriegskochbuch der Frauenhülfe, 50 zeitgemäße Rezepte, Stück 10 Pfg., empfohlen, ebenso ein geeignetes Flugblatt aus demselben Verlag. Im Heim der Westfälischen Frauenhülfe zu Soest werden fortlaufende Koch-Instruktionskurse, theoretische Belehrungen mit praktischen Versuchen, Dauer etwa 5 Tage, abgehalten. Ein Zentralarbeitsausschuß mit dem Sitz in Soest (Geschäftsstelle), wird gewählt. Demselben gehören an: Frau Gräfin von Plettenberg-Heeren, Frau Landrat Baronin von Ledebour-Holzhausen, Kr. Lübbecke, Herr Oekonomierat Schulz, Direktor der landwirtschaftlichen Schule, Soest, und der Geschäftsführer der Frauenhülfe, Pastor Johanneswerth-Soest.

** **Dortmund,** 20. Febr. **Der Milchhändler** Ferdinand Hartong von hier wurde wegen Nahrungsmittelfälschung vom Schöffengericht zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hatte u. a. an das Wöchnerinnenheim Milch, die mit 8 bis 30 Prozent Wasser versetzt war, geliefert und dadurch die Säuglinge in Gefahr gebracht.

** **Siegen,** 22. Febr. **Der Regierungspräsident** von Arnsberg genehmigte, daß bis auf weiteres im Kreise Siegen dem Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen Weizenmehl zugesetzt werden dürfen. Inzwischen hat die Kriegsgetreidegesellschaft auch schon einen größeren Posten Mehl für das Siegerland freigegeben. Wie die Zwangsinnung für das Bäcker- und Konditorgewerbe in Siegen bekannt gibt, ist der Preis des Mehles aber derart hoch, daß sich die Bäcker zu einer Erhöhung des Brotpreises entschließen mußten. Drei Pfund Roggenschrotbrot sollen von jetzt ab 65 Pfg., dieselbe Quantität K.-Brot 75 Pfg. kosten.

⚖ **Düsseldorf,** 22. Febr. **Vor dem Kriegsgericht** der Landwehrinspektion Düsseldorf hatten sich der Gefreite Karl Heimann von den Garde-Jägern und der Musketier Hermann Mautz vom Infanterie-Regiment Nr. 181 wegen Fahnenflucht im Felde und wegen Marodierens in Feindesland zu verantworten. Beide lernten sich im Oktober in Frankreich, nachdem sie mehrere Gefechte mitgemacht hatten, als versprengte Angehörige ihrer Truppenteile kennen; sie waren damals beordert worden, sich dem Bagagewagen anzuschließen. Statt dessen durchzogen sie nunmehr Teile von Frankreich und Belgien, requirierten überall bei der Landbevölkerung gegen Ausstellung von Gutscheinen Speise und Trank, bei einem französischen Bauer sogar Pferd und Wagen, und kamen im Dezember nach Gent, wo sie sich in einem leerstehenden Schlosse einquartierten. Ein Gendarmerie-Hauptmann spürte sie dort auf und gab, als beide zu fliehen versuchten, mehrere Schüsse auf die Flüchtlinge ab, durch die Mautz am Bein verletzt wurde. Heimann ist inzwischen vom Feldkriegsgericht in Gent zu 8 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt, das Erkenntnis jedoch aus formellen Gründen aufgehoben und die Angelegenheit alsdann zur anderweiten Aburteilung dem hiesigen Kriegsgericht zugewiesen worden. Dieses verurteilte jetzt beide Angeklagte wegen Fahnenflucht im Felde und wegen einfachen Marodierens zu je 6 Jahren 6 Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

** **Düsseldorf,** 20. Febr. **Praktische Kriegsfürsorge** übt zurzeit die Eisenbahnverwaltung in vorbildlicher Weise im Stadtkreise Düsseldorf aus, indem sie von den ihr gehörigen Grundstücken bereits über 1400 Ar Ackerland zu landwirtschaftlichen Zwecken urbar machen ließ. Mit der Bepflanzung von Frühkartoffeln und Gemüsen kann Ende des Monats begonnen werden. Der hiesige Eisenbahner-Verein beabsichtigt, nötigenfalls eine große Fläche mit Frühkartoffeln auf eigene Rechnung zu bepflanzen, um sie in kleinen Flächenteilen den Eisenbahnbediensteten gegen eine mäßige Vergütung zu überlassen.

„—" **Neuwied,** 20. Febr. **Die Stadtverordnetenversammlung** hat für die Versorgung der Stadt mit Fleisch 250 000 Mark bewilligt. Sie hatte kürzlich die Summe von 60 000 Mk. bewilligt, die jedoch der Regierungspräsident für zu niedrig hielt. Es wurde deshalb die Erhöhung gefordert.

** **Köln,** 22. Febr. **Beim Abspringen von der Straßenbahn** kam der 45 Jahre alte Schlosser Scholl so unglücklich zu Fall, daß er bald darauf starb. Er hat drei Söhne im Felde.

Aus aller Welt.

— **Bluttat eines Geisteskranken.** In Nürnberg schoß in vergangener Nacht der geisteskranke Schreiner Nathan Klocklein mit einem Gewehr, tötete einen Polizeiwachtmeister sowie einen Hilfswachmann und verletzte einen Wachmann und einen Pferdehändler durch je einen Schuß am Arm. Der Täter ist gestern früh verhaftet worden.

— **Schwere Folgen** hatte auf der Luftschiffwerft der Firma Lanz bei Brühl eine Neckerei zwischen zwei Landsturmmännern vom Landsturm-Infanterie-Bataillon 2 in Heidelberg, das dort die Wache stellt. Nach Ablösung von der Wache marschierten sie hintereinander ab. Einer von ihnen stieß seinem Vordermann in den Rücken und trat ihm auf die Fersen. Dieser drehte sich um und sagte im Spaß: „Dafür erschieße ich Dich!" Er legte an und drückte. Der Landsturmmann glaubte entweder sein Gewehr gesichert oder nicht geladen. Aber es krachte und sein Kamerad brach sofort, durch den Leib getroffen, zusammen und war tot. Die Kugel hatte den zweiten Hintermann noch am rechten Oberarm verletzt. Der Täter meldete den Vorfall sofort und erschoß sich darauf selbst mit seinem Dienstgewehr. Die beiden Unglücklichen stammen aus dem Odenwald.

Neue Kriegsdepeschen.

17 englische Dampferlinien stellten den Betrieb ein.

TU **Genf,** 22. Febr. Nach Blättermeldungen aus London stellten bis zum 20. Februar entgegen der Aufforderung der Regierung 17 englische Dampferlinien den gesamten Betrieb ein.

5680 Zivilisten aus Ostpreußen verschleppt.

(TU) **Kopenhagen,** 22. Febr. „Rußkoje Slowo" meldet aus Wilna: Vom Tage des Beginns des Krieges an bis Ende Januar sind 5680 Zivileinwohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene auf dem Transport ins Innere Rußlands hier durchgekommen.

Zerstörung von Eisenbahnbrücken durch russische Revolutionäre.

TU **Wien,** 22. Febr. Nach Meldungen Krakauer Blätter aus Warschau wurden von den polnischen Revolutionären in Russisch-Polen mehrere Eisenbahnbrücken und Bahnanlagen in dem rechts der Weichsel gelegenen Gebiet in die Luft gesprengt. So wurde die Eisenbahnbrücke bei Fluszuze, einer Station der Petersburger Bahn, gesprengt und das Eisenbahngleis zwischen Chelm und Lukow mit Dynamit unbrauchbar gemacht.

Die Eröffnung der Weltausstellung in San Franzisko.

TU **Amsterdam,** 22. Febr. Die Weltausstellung in San Francisco ist gestern mittag eröffnet worden. Präsident Wilson gab das Zeichen dazu, indem er in Washington auf einen Knopf drückte. 41 Staaten sind auf der Ausstellung vertreten.

„Schneestürme im Kriege", ist ein außerordentlich fesselnder Aufsatz überschrieben, der die Vorteile und Nachteile dieser Wettererscheinung aufs Anschaulichste schildert. „Während man die Dauer nächtlicher Dunkelheit genau kennt und alle geplanten Unternehmungen danach einrichten kann, ist ein Schneesturm ganz unberechenbar; sein unerwartetes Aufhören kann alle auf ihn gesetzten Hoffnungen vernichten und eine Truppe, die er bisher verschleiert hat, in gefährliche Lage bringen. Im Allgemeinen ist der Schneesturm ein Feind der Verteidiger und ein Helfer der Angreifer. Da er das Gesichtsfeld auf die nächste Entfernung beschränkt, bieten sich der Kavallerie oft günstige Gelegenheiten zum Eingreifen. Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß Schneestürme ihre größte Wirkung im Gebirgskriege ausüben . . . ." Wir finden diese interessanten Ausführungen in Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild", von der soeben Heft 12 und 13 erschienen sind. Im ersten Teile dieses Werkes, der eigentlichen Kriegsgeschichte, schildert Wilhelm v. Massow in zugleich fachmännischer und fesselnder Darstellung die Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatze vom Vormarsch auf St. Mihiel bis zur Einnahme des Forts Camp des Romains. Ebenso gibt Graf Ernst zu Reventlow in dem Kapitel „Der Krieg zur See" einen Ueberblick über die Lage bei Ausbruch des Krieges. Der zweite, gleichfalls mit Abbildungen nach Photographien und Werken hervorragender Schlachten- und Marinemaler reich versehene Teil „Der Krieg in Einzeldarstellung" ist wiederum den neuesten Kriegsereignissen gewidmet. Aus der Fülle seiner Beiträge heben wir nur folgende hervor: „Aus den Kämpfen um Nowo-Radomsk", „Mißglückter Vorstoß der Engländer in die deutsche Bucht", „Ein britischer Transportzug unter dem Granathagel bei Ypern", „Deutsche und französische Artillerie", „Vor den Toren Warschaus", und viele andere. Wiederum ist beiden Heften je eine farbige, doppelseitige Extra-Kunstbeilage beigegeben, welche die „Uebergabe des Sperrforts Camp des Romains" und „Die Erstürmung eines Kosakenlagers durch österreichische Kaiserjäger", nach Gemälden Georg Kochs und Fritz Neumanns aufs Anschaulichste schildern.

Versorgt Euch mit Vorrat an Schweinefleisch-Dauerware!

1915 Nr. 23
Wir als unsere Feinde. In unserem Heere gibt es wohl kaum einen Soldaten, der nicht lesen und schreiben kann. Im russischen überwiegen die, die das nicht können. Wissen und Wille des deutschen Kriegers stehen

als unsere Feinde. In unserem Heere gibt es wohl kaum einen Soldaten, der nicht lesen und schreiben kann. Im russischen überwiegen die, die das nicht können.

Pflicht und Wille des deutschen Kriegers stehen auf dem Grunde der sittlichen Freiheit. Kein deutscher Krieger kämpft aus Zwang, weil er muß, sondern weil er es auch selber will. Jeder ist am Kriege innerlich, mit Herz und Willen, beteiligt. Das ist aber bei den Feinden nicht überall der Fall. Wir führen einen Krieg der Notwehr: „Wir hassens insgesamt, um eitlen Ruhm zu fechten, doch hoch zur Notwehr stammt das Schwert in unsrer Rechten." Wir sind im Recht. Unsere Sache ist gerecht, ist heilig. Blank ist unser Schild und unser Gewissen rein. Wir kämpfen für unser Recht, für die Gerechtigkeit, für unsre Freiheit. Für die Freiheit, als Deutsche in aller Welt frei zu atmen und uns frei zu entwickeln.

Drüben kämpft die Lüge, bei uns die Wahrheit. Die Wahrheit aber, der persönliche allmächtige Inbegriff all des Geistigen, wofür wir kämpfen, ist Gott. Gott ist wahrhaftig, der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit. Gott kann nicht der Anwalt und Schutzherr jener Lüge und Heuchelei, jener Verleumdung und Tücke sein, die unsre Feinde als Kriegswaffen benutzen. Darum ist Gott mit uns und in uns. Beim Friedensschluß 1871 schrieb Bismarck an seine Frau: „Bei dem Zapfenstreich am Donnerstag sind Tausende von Parisern mit unsern Soldaten am Arm gefolgt, und bei dem Befehl: „Helm ab zum Gebet!" nahm alles die Hüte ab und sagte: „Das ist es, was uns fehlt" — „und das wird", setzt Bismarck hinzu, „wohl richtig sein." Und so verhält es sich auch heute.

Obwohl gewiß nicht mit Unrecht die Gegenwart die Zeit der Technik und der Maschine genannt wird, bleibt doch der Ausspruch von Johann Gottlieb Fichte, einem unsrer deutschesten Denker, zu recht bestehen und erlangt heute wieder Wahrheit: „Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft."

„Mir san Helden!"

In den „Münchener Neuesten Nachrichten" erzählt der Kriegsberichterstatter Emil Herold folgendes lustige und verbürgt wahre Heldengeschichtchen:

In einem Dorfe vor Arras wird eines Abends ein von der Front zurückkehrender Generalstabsoffizier auf vier Soldaten aufmerksam, die lauter, als man sonst gewohnt ist, von ihren Heldentaten erzählen. „Ja, mir san Helden", lallt einer, der nicht mehr ganz nüchtern war. „Solch ene müaßt's bei der Infanterie mit der Latern' suach'n. Mir san Helden! Mir vo der Train! 's Eiserne Kreuz hat uns der Hauptmann versprocha und an Hunderter han ma aa kriegt. Mir hom den Schützengraben erobert! Wir vo der Train!"

Dem Generalstabsoffizier kommt die Geschichte verdächtig vor. Er hält die vier für Leute, die vielleicht in einen Weinkeller geraten waren und sich nun vagabundierend hinter der Front herumtreiben. Man bringt sie zur Wache in den Arrest. Sie sind schwer gekränkt und erzählen abermals ihre Heldentat.

Nun wird zu ihrer Kolonne telephoniert. „Jawohl, die sind in den Schützengraben abkommandiert."

Man telephoniert in den Schützengraben. „Stimmt alles, was die Leute erzählen, Herr Kamerad. Wir haben gestern einen französischen Schützengraben mit einer Sappe von der Seite aufrollen müssen. Aus mancherlei Anzeichen mußten wir schließen, daß die Franzosen Tretminen gelegt hatten, als sie sahen, daß sie den Graben nicht lange mehr halten konnten. Da stürmt sich ein Schützengraben schlecht. Es ist der sichere Tod für die Ersten, die hineinstürmen. Dem ersten das Eiserne Kreuz und hundert Mark, den drei nächsten das Eiserne Kreuz! Wer wagt's! Die vier haben sich gemeldet. Gott sei Dank, es waren keine Tretminen gelegt. Aber der Mut verdient Anerkennung. Sie können sich mit Recht ihrer Heldentat rühmen." — — —

Da hat sich den vier tapferen Arrestanten schnell die Gefängnistür geöffnet. „Ihr seid wirklich Helden, auch wenn Ihr jetzt eins zu viel getrunken habt. Ihr seid frei!"

Die vier sehen sich einen Augenblick fragend an, dann sagte ihr Wortführer: „Ja, Helden san mi scho. Mi vo der Train. Aber i tät halt recht schön bitten ... Wenn ma halt hier bleib'n kunnten im Arrest bis morg'n in der Fruah. Weil's gar so mollig warm is herin ..."



Französischer Alpenjäger schiesst von einem Baum auf einen deutschen Vorposten.

Aus der Jugend.

Churchill.

Schon wird's dem eignen Land zu ville,
Was dieser Seelord schimpft und schwatzt,
Sein loses Schandmaul steht nicht stille,
Indes er fast vor Aerger platzt.

Er schimpft alltäglich und allnächtlich,
Er schimpft beim Lunch und schimpft beim Tee,
Und was er leistet, ist beträchtlich,
Nur tut es gottseidank nicht weh.

Wenn unsre Unterseehusaren
Ein Schifflein in den Grund spedier'n,
Wenn wir (wir sind nun mal Barbaren!)
„Schutzlose" Häfen ruinier'n.

Wenn (in 'ner Wolke als Attrappe)
Ein Luftschiff nordwärts nimmt den Lauf,
Dann reißt Herr Churchill seine Klappe
Wie einen Höllenrachen auf.

Herrjeeh, was kann der Kerl bloß schimpfen,
Da kommt kein Vorstadtlouis mit,
Es duftet wie aus tausend Sümpfen,
Sobald er in die Schranken tritt.

Hier zeigt er seine Fähigkeiten,
Die sonst er im Verborgnen hält,
Mit seinen wüsten Albernheiten
Besiegt er rastlos alle Welt.

Solange dieser Mann am Ruder,
Bleibt England aller Feinde Herr,
Was hilft uns gegen dieses Luder
Blockade, Luftschiff, Minensperr'?

Mir scheint verloren Malz und Hopfen
An allen Mörsern Krupp'schen Bau's,
Denn dieses Riesenmaul zu stopfen,
Reicht leider kein Kaliber aus.

„Liebesgaben". „Woaßt, es is scho was dro', daß dö G'fangana bei uns graufam behandelt wern: jetzt hast grad wieder dem Franzosen a ‚Liebesgaben-Zigarrl' o'g'hängt."

An General French.

Wenn wir, o French, als Deutsche zwar
Dich recht von Herzen hassen,
Als Dichter müssen wir fürwahr
Ein Hauptverdienst Dir lassen.

Das Wort, das jedem Reim voll Trotz
Entgegenstand als schwerer Klotz:
Du gabst uns, Gott sei Dank, o French,
Doch endlich einen Reim auf „Mensch"!

Liebe Jugend! Ort der Handlung: Im Eisenbahnzug, nicht weit von Frankfurt a. M. — In dem ziemlich vollen Abteil saßen neben mir zwei Frauen, die ihrer lebhaften Unterhaltung nach von einer Familienzusammenkunft kamen. Die eine erzählte allerlei Schlimmes, das sie über einen Vetter gehört hatte, und fügte beschwörend hinzu: „Du mußt mer awer Dei Ehrewort gewwe, daß De nix weiter erzählst. Weißte, ich hab' mein's doch auch hergewwe."

Einladend. Gast: „Ihre Stiefel scheinen mit Tran geschmiert zu sein, Kellner?" — Kellner: „Nee, das ist der Salat, der so riecht!"

Nr. 23 1915

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Verstossen.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(Schluß)

„Die Hand des Schicksals lastet schwer auf unserem Hause, Elisabeth, mein Vater liegt auf den Tod darnieder, und ich kann mir den Vorwurf nicht ersparen, unverantwortlich an ihm gehandelt zu haben."

Elisabeth zuckte gleichmütig die Achsel. „Es muß ein jeder die Folgen seiner Handlungen tragen, Herr Baron."

Sie zuckte plötzlich zusammen vor Dietrichs erstauntem, fast verstörtem Blick, und es kam ihr zum Bewußtsein, wie lieblos, ja kalt und verurteilend sie gesprochen hatte.

Fast schämte sie sich ihrer Härte. Er war doch sicher nicht gekommen, um sich von ihr maßregeln zu lassen.

Sie hatte ihm nicht einmal einen Platz angeboten.

„Baron —" das Wort kam leise, in weichem Ton von ihren Lippen, doch sofort bäumte ihr verletztes Feingefühl sich wieder auf und sie preßte den schönen Mund zusammen, jeden Laut, der sie später gereuen konnte, gewaltsam unterdrückend.

Doch Dietrich hatte es nachgerade gelernt, in diesem frauenhaft weichen, gütigen, und doch starkem Herzen zu lesen. Er atmete ein wenig auf.

„Ich fürchtete schon, daß alles aus sei, Elisabeth", sagte er bebend, „daß ich mir mein Glück auf ewig verscherzt habe durch meinen Unverstand. Aber nicht wahr, ganz so arg ist es nicht. Sie werden mir glauben, daß ich Sie immer, vom ersten Moment unseres Sehens an geliebt habe, daß ich, trotzdem ich entsagen zu müssen glaubte, nur heißer, stürmischer liebte und tausend Qualen duldete, in dem Wahn, meinem Stande diese Opfer schuldig zu sein."

Er dehnte seine hohe, schneidige Gestalt, eine Bewegung, als schüttle er Ballast ab, und dann fuhr er mit eindringlichem Ernst fort:

„Nicht wahr, Elisabeth, Du hast nie aufgehört, mich zu lieben, und Du wirst auch verzeihen, was ich Dir in blinder Ueberhebung getan. Ich stehe nicht mehr als der hochmütige, auf seine Ahnenreihe pochende Aristokrat vor Dir, sondern als ein Mensch, dessen Götzen in Trümmer gingen, als ein einfacher, ringender Mensch, den nur die Liebe vor Vereinsamung und Schlimmerem retten kann, die Liebe meiner Elisabeth, deren klarer Sinn einen Weg für mich finden wird, der aus all den schweren, selbstverschuldeten Konflikten herausführt."

Ja, er hatte recht. Der da vor ihr stand, der sich gescheut hatte, ihr damals in der Familiengruft die Hand zu reichen, der in maßloser Selbstüberhebung ihr ausgewichen, war ein anderer aber auch als der, welcher ihr auf der Düne begegnet war.

Und dennoch zog Elisabeth sich scheu und mißtrauisch in sich selbst zurück.

„Sie werden den Weg allein suchen und finden müssen, Baron", sagte sie, bemüht, ihrer Stimme Festigkeit zu geben, „und sollte nicht der Wunsch, mich am Wiederauftreten zu verhindern, Ihre Empfindungen stark beeinflussen?"

„Ihre Bedenken sind durch mein früheres Verhalten gerechtfertigt, Elisabeth, darum erkläre ich Ihnen ausdrücklich, daß ich nie etwas gegen die Ausübung Ihrer Kunst einwenden werde. Bleiben Sie bei der Bühne, ich will mich mit an Ihrem Beifall erfreuen. Ich verlange kein Opfer von Dir, Geliebte", fuhr er stürmischer fort, „nur Dich will ich, so wie Du bist, teilnehmen an Deinen Bestrebungen, soweit es meine Zeit und mein Interesse zuläßt."

„Das würde ein rechtes Unglück werden. Sie müßten Ihren Abschied nehmen, wo Sie mit Leib und Seele Offizier sind, und was wollten Sie dann beginnen? Nein, nein, unsere Wege führen nimmer zusammen. Ich könnte von dem Gedanken, daß [illegible] mir in Ihrem Innern Opfer um Opfer [illegible] gen, [illegible] loskommen. Diese Zweifel würden mich unsicher machen und den häuslichen Frieden stören, mich aber auch daran hindern, Hervorragendes als Schauspielerin zu leisten."

„Ich will Dich, Elisabeth!" rief Dietrich leidenschaftlich, ihre beiden Hände heftig pressend, „nur Dich, und Du darfst Dich mir nicht versagen, denn Du liebst mich, wie es Deinem Gemüt eigen, treu und selbstlos, ich weiß es von Eva von Brenken. Du liebst mich, und ich lasse Dich nicht. Du weißt, ich habe Dich stets hoch über andere Frauen gestellt. Aber ich glaubte in namenloser Verblendung meiner Familie ein Opfer schuldig zu sein, daher kämpfte ich gegen die Liebe zu Dir an. Von meinem Wahn geheilt, habe ich nicht einen Moment gezögert, meinen Irrtum einzugestehen. Vertraue mir und werde mein!"

Schauer des Glückes, einer nie geahnten Seligkeit durchrieselten Elisabeth, und doch wollte sie noch weitere Einwendungen machen; aber Dietrich, der stolze, herzlose Dietrich schloß ihr mit heißen, stürmischen Küssen den Mund.

„Mein Liebling, Du all mein Glück, habe ich Dich nun endlich für mich erobert? Halte ich Dich im Arm, oder ist's ein holder Traum, der in ein Nichts zerrinnt? O, mein Liebes, wie habe ich Bernhard um Deinen Besitz beneidet, und fand doch nicht den Mut, so fest und bedingungslos zu widerstehen, wie mein Herz es forderte! Das kann ich mir nie verzeihen und niemals gutmachen."

Elisabeth überließ sich willenlos seinen Liebkosungen. Für sie kam dieser Wandel so plötzlich und unvorbereitet wie eine Sturmflut, vor der man sich nicht retten kann.

Auf ein englisches Zeitungslob deutscher Soldaten.

Was Du von uns gesprochen und geschrieben,
War Lug und Trug.
Wir zahlen's heim mit deutschem Haß und Lieben.

Das ist genug!

Wir wolln kein Lob aus Großbritanniens Munde;
Ob Lob, ob Tadel, alles ist im Grunde
Bei Dir gemein!

Was wir sind, steht in riesengroßen Zügen
Am Himmel klar.
Bleib, was Du warst — das Volk der dunklen Lügen;

Wir bleiben wahr!

E. von Bülow.

Gedanken und Empfindungen versanken in dem einen berauschenden Bewußtsein, daß sie endlich geborgen war in der Liebe des Mannes, dem ihre Seele bedingungslos gehörte.

„Nicht wahr, mein Liebling, Du vertraust mir", fragte Dietrich zärtlich, „Du bist überzeugt, daß ich meinem Leben auch dann Inhalt zu geben weiß, wenn ich meinen Abschied vom Militär genommen habe?"

Da zum erstenmale sah Elisabeth ihn voll mit dem Blick der Liebe an. „Kannst Du wirklich glauben, Dietrich, daß ich ein solches Opfer von Dir annehme? Ich betrete die Bühne nicht wieder. Die Kunst verlangt vollste Hingebung, zersplitterte Kraft läßt sie nicht gelten. Ich war auch jetzt nur halb bei der Sache, war eine Unglückliche, deren Sein, soviel sie auch kämpfen mochte, wieder und wieder sich mit dem Manne beschäftigte, von dem sie verschmäht wurde."

„Sprich ein solches Wort nicht wieder aus, Geliebte, ich kann es nicht hören, ohne mich selbst zu hassen."

„Gut, so mag denn alles, was zwischen uns stand, ruhen, auch mein Künstlertum. Du bleibst Offizier und mein Leben wird von nun an in meiner Häuslichkeit wurzeln, ich habe sie schmerzlich vermißt und entbehrt."

„Elisabeth, wie glücklich machst Du mich, nie kann ich es Dir genug danken, daß Dein Feingefühl so schnell den rechten Ausweg aus all den Konflikten fand. O, meine Geliebte —"

Ein Klopfen unterbrach ihn und schon wurde die Türe durch die Zofe der Baronin geöffnet.

„Ich habe schon dreimal vergeblich angeklopft gnädige Frau, der Bursche des Herrn Baron ist da und bittet den gnädigen Herrn, unverzüglich zu kommen, der alte Herr Baron sind schwer erkrankt."

„Ich komme!" erklärte Dietrich.

„Ich gehe mit Dir", sagte Elisabeth in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, „vielleicht kann ich dem Arzt zur Hand gehen."

Arm in Arm, in dem berauschenden Bewußtsein des sicheren gegenseitigen Besitzes, legten sie die kurze Strecke bis zu dem Hotel zurück, in dem die Riesenstahls Wohnung genommen hatten."

Der Arzt war schon anwesend und hatte getan, was in seinen Kräften stand.

„Der Herr Oberst dürfte nur auf Minuten noch zur Besinnung kommen," berichtete er, „in wenigen Stunden wird alles zu Ende sein. Für den Herrn Oberst ist es gut so. Er hat einen Schlaganfall erlitten, der ihn der Sprache beraubte. Auch sein Geist hat sich umnachtet — Gott wolle den schwergeprüften, hochgeschätzten Offizier gnädig von seinen Leiden erlösen."

Dietrich nickte ernst. Als er jedoch mit Elisabeth allein war, brach er fast zusammen.

„Es ist mein Werk," stöhnte er, „ich bin schuld an Papas Tod, zu unerwartet und unvorbereitet hat ihn meine Anklage getroffen."

In dieser Stunde wirkte zum erstenmale Elisabeths bezauberndes, liebreiches Wesen voll auf Dietrich ein. Sie sprach ihm zu und löste alle Dissonanzen, die ihn quälten.

„Es war Dein gutes Recht, Dietrich, Deine schuldlos gerichtete Mutter zu verteidigen, und das standhaft behütete Geheimnis zu lüften. Und wie hätte Dein Vater, dessen ehrliches Herz kein Unrecht duldete, weiterleben sollen unter dem Druck der Selbstvorwürfe? Nur der Tod kann ihn von aller Qual befreien."

Zusammen traten sie an das Schmerzenslager des alten erprobten Offiziers, der sich darauf etwas zugute getan, in seinem Leben nur gerecht gewesen zu sein, unbekümmert darum, daß ihm persönlich schwerer Kummer daraus erwuchs.

Aber auch er war, von schwerem Irrtum umfangen, denselben Weg gegangen, wie seine *Mitmenschen, hatte Schuld auf sich geladen, war ungerecht gewesen, gegen sich und seine Gattin — die Mutter seiner Kinder.*

Das Bewußtsein, bei allem guten Willen doch unverantwortlich gehandelt zu haben, warf ihn darnieder. Von dieser Niederlage konnte er sich nicht erholen.

Schon tagelang war sein Zustand bedenklich gewesen, jetzt stand die Katastrophe nahe bevor.

Das Gesicht des Sterbenden war wachsbleich und um Jahrzehnte gealtert.

Elisabeth war an das Lager ihres Schwiegervaters getreten, ihre feine, weiche Hand strich leise, beschwichtigend über den kahlen Schädel des Kranken.

Da öffnete er die Augen. Er sah die junge Frau an, lange, lange, dann erhellten sich seine düsteren Züge.

„Helma," flüsterte er, „Helma, bist Du wieder da? Ach, nun ist alles gut."

Auch Dietrich beugte sich vor, er wollte noch einen Blick seines Vaters erhaschen. Aber der sah ihn nicht mehr.

Noch einmal flüsterten die blassen Lippen den Namen der nie Vergessenen: „Helma!", dann verstummten sie.

Die Gestalt des alten Offiziers dehnte sich, er hatte ausgelitten. Das Brautpaar betete an seinem Lager — aus Irrtum und schwerer Schuld war ein neues Glück emporgeblüht.

Als Dietrich und Elisabeth das Sterbezimmer verlassen hatten und den Rückweg nach Elisabeths Villa antreten wollten, stand plötzlich Eva von Brenken vor ihnen.

„Ich will noch einmal um Verzeihung bitten," sagte sie mit niedergeschlagenen Augen, „demnächst gehe ich weit fort, um vermutlich nie wiederzukommen."

„Es sei alles vergeben und vergessen," entgegnete Dietrich feierlich, „schuldig sind wir alle; wer aber den Willen hat, gutzumachen, dem wird auch verziehen. Leben Sie wohl, Eva, und wenn Sie Freunde brauchen, so wenden Sie sich an uns, wir werden Ihnen stets gern helfen. Nur von einem persönlichen Verkehr wollen wir ein- für allemal absehen — es ist für alle Teile besser."

Eva dankte mit einigen hastigen Worten und verabschiedete sich dann. Elisabeth nickte ihr nur noch flüchtig zu. Sie war nicht unversöhnlich, aber ihre Seele war durch so vielerlei bewegt, daß sie für Eva nichts mehr übrig hatte.

Ihr ganzes Sinnen war nur darauf gerichtet, wie sie Dietrich trösten und über die schwere Zeit des Kummers und der Selbstanklagen hinweghelfen könne. Er warf sich vor, schuld an dem schnellen Tode seines Vaters zu sein, und war nahe daran, in Schwermut zu versinken.

Aber die Liebe wies Elisabeth den rechten Weg, der Dietrich vor dem Versinken in Geistesumnachtung rettete.

In aller Stille fand bald nach dem Tode des alten Barons die Vermählung seines Sohnes mit Elisabeth statt.

Und in dieser schweren Zeit, wo sie wie eine Verzweifelte um ihr Glück rang, kam sie nie dazu, sich auf sich selbst zu besinnen.

All ihre Sorge galt Dietrich. Sie umhegte ihn früh und spät in nie ermüdender Aufopferung.

Dabei vergaß sie ihre Kunst, und als der Baron endlich wieder, gesund an Leib und Seele, seinen militärischen Dienst in vollem Umfange aufnahm, da gab es neue Pflichten für die junge Frau, Pflichten, die sie mit süßem Entzücken erfüllten.

Sie nannte dieses Leben nicht mehr oberflächlich und trivial, denn sie hatte die Heiligkeit der Aufgaben erkannt, die sie als Hausfrau zu erledigen hatte.

Und als sie erst ihr Kind im Arm hielt, einen prächtigen Jungen mit rosigen Strampelbeinchen, da lohnte ein Lächeln des kleinen Schreihalses sie reicher, als früher ein Beifallssturm auf der Bühne es vermocht hätte.

Und Dietrich? Mit jedem Tage erkannte er mehr den Wert seines hochherzigen selbstlosen Weibes. Sie war sein Alles. Mehr ist von dieser Ehe nicht zu sagen.

Ein gutes Wort zur Sache.

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer in Westfalen, Landrat Freiherr von Ledebur, hat in den ihm unterstellten Bezirken folgenden Aufruf erlassen, der verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden:

„Immer wird mir gesagt, die Verordnungen des Bundesrats über die Beschlagnahme des Brot-Getreides und des Hafers erzeugten einen großen Unwillen unter der Bevölkerung und „setzten viel böses Blut." Sollte das wirklich wahr sein? — Es wäre ja an sich begreiflich; denn die Ereignisse sind scharf und niemand läßt gern von alten Gewohnheiten, besonders wenn es den eigenen Magen und das liebe Vieh betrifft. Und dennoch glaube ich nicht an den Unwillen. Ich halte die mir gewordene Mitteilung vielmehr für eine Verleumdung. Denn davon bin ich doch felsenfest überzeugt, daß unsere gesamte Bevölkerung, Landwirt und Städter, Müller und Bäcker und wie sie heißen, alle wissen, daß die Reichsbehörde in dieser schweren Zeit nichts von uns verlangt, was nicht das Wohl des Vaterlandes erfordert. Ist das aber richtig, dann ist doch für Unwillen und böses Blut kein Platz in unseren Herzen! — Es ist doch einfach so: Entweder wir fügen uns in die schweren uns auferlegten Opfer — oder wir müssen im Sommer einen faulen Frieden schließen trotz aller Siege unserer tapferen Heere. Wer könnte dann auch nur einem tapferen Kämpfer ruhig in die Augen sehen, wenn er auch nur einen kleinen Teil der Mitschuld auf dem Gewissen hätte? Und was wird denn von uns verlangt? Wir sollen etwas weniger Vieh halten, vor allem nicht mästen und sollen sehen, wie wir unsere Pferde mit 2½ Pfund Hafer durchbringen! Was ist das gegen die Opfer und Entbehrungen unserer tapferen Truppen! Was ist das gegen die Not der Teile unseres Vaterlandes, die vom Feinde besetzt sind! Nein es gibt keinen Unwillen und darf kein böses Blut setzen! Oder man müßte zugeben, wir sind der herrlichen Siege und der bisher so gnädigen Bewahrung vorm Feinde nicht wert!

Wir wollen doch endlich auch hier lernen, daß wir im Kriege sind, im Kriege gegen eine ganze Welt, im Kampfe um den Bestand unseres geliebten Vaterlandes! Bisher haben wir, abgesehen von den vielen schmerzlichen Verlusten in zahlreichen Familien, noch sehr wenig vom Kriege gemerkt. Treten jetzt auch an uns die Wirkungen des Krieges fühlbar heran, so wollen wir demütig in die Schule des allmächtigen Gottes gehen und den Kopf nur um so höher tragen, weil wir berufen sind, fürs Vaterland etwas zu tun.

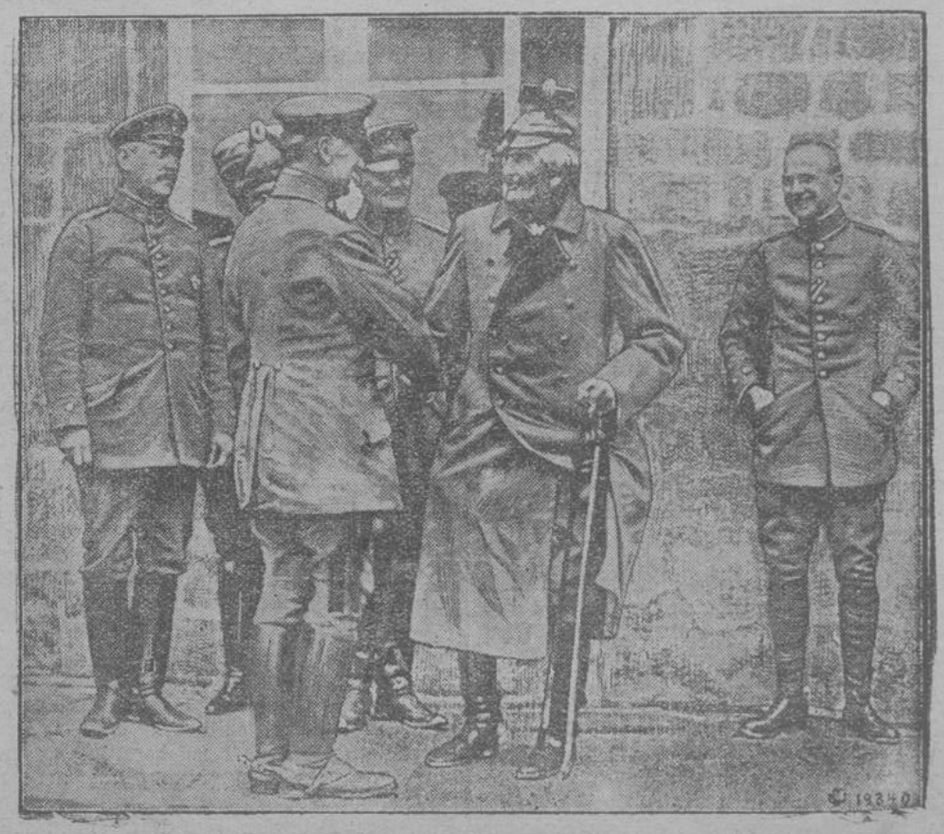
Deshalb fort mit dem bösen Blut, fort mit den Anwandlungen von Unwillen.

Alles fürs Vaterland!

Die sittliche Macht im Kriege.

Es hat wahrlich den tiefsten Sinn, wenn unser Kaiser immer wieder auf Gott als die Macht verweist, die unsern Fahnen den Sieg gibt. Denn Gott ist Geist, und die Macht des Geistes entscheidet und siegt. Macht kämpft gegen Macht im Kriege. Soweit Macht Zahl bedeutet, sind uns die Feinde um ein Vielfaches überlegen; und wenn auch von einer Ueberlegenheit der Bewaffnung ihrerseits nicht die Rede sein kann, da sie uns in der Waffentechnik nicht zu übertreffen vermögen, so haben sie doch genug Waffen jeder Art, so daß nur deswegen schwerlich die Entscheidung gegen sie fallen müßte. Die Behauptung, daß Maschinen gegen Maschinen kämpfen, trifft durchaus nicht den Kern des Wesens des Krieges von heute. Den Ausschlag gibt in diesem Kriege die Macht weder der Maschine noch der Zahl, sondern des sittlichen Geistes. Die sittliche Macht steht an erster Stelle, kommt zuerst in Anrechnung, wenn die Frage beantwortet werden soll, wem schließlich der Sieg zufallen muß.

Wir haben den sicheren Anspruch auf Sieg, weil der Geist mit den Kräften, die noch immer in der Geschichte aller Völker und Zeiten der Macht die Ueberlegenheit verschafft haben, in weit höherem Maße auf unserer Seite als auf der der Feinde kämpft. Der Geist der Pflicht und der Zucht, der Vaterlands- und der Staatsgesinnung ist so allgemein nirgends sonst vorhanden, wie in Deutschland und namentlich in unserm Heere. Kein Volk hat eine so auf das ganze Volk ausgedehnte Schulbildung wie das deutsche. Je mehr Geistesschulung und Geistesübung, um so mehr Selbstbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl, um so mehr Selbstständigkeit und Entschlußkraft zum Handeln. Das sind Eigenschaften, die den Kriegswert des Heeres wesentlich erhöhen. Davon haben wir viel mehr



Generalfeldmarschall von Hülsen-Häseler im Felde.



Zum Siege der Deutschen an den masurischen Seen.